7. Jahrgang

Ausgabe 26

DAMHÁIN ALLA



Ausgabe Samhain

Unter der Weltenesche

"Ich halte die Fäden von allem, ich sehe was
einmal war, einmal war und was geht.
Ich höre was flüstern die Toten,
die Rufe der Ahnen aus der Dunkelheit.
Sie kennen wie ich das Früher, sie ahnen was
bald kommen wird.
Der Sommer vorbei? Das kennen wir schon,
Wir sahen Freude, Liebe, Glück.
War alles schon da, war alles schon da,
und wir ahnen, wir ahnen es sehr,
das kommt wie so oft nach dem Leiden zurück,
kommt zurück, kommt zurück, kommt zu-
rück...."

"Es ist der einsame Ruf des Hirschs,
Es ist das Knacken im modernden Staub,
Es ist die Kälte und Reif auf den Wiesen,
Es ist das große Sterben, sie fallen wie Laub,
Es ist der Gesang letzter Sonnenstrahlen,
Es ist der ruhige See, ein schwarzer Spiegel,
Kannst du es sehen? Siehst du dich selbst?
Es ist der Wunsch nach Erkenntnis,
der SIE in das Todesreich treibt,
Es gibt nur den Wechsel,
nichts was ewig bleibt."

"Ich webe Muster, kannst du sie erkennen?
Die Muster der Zukunft sind es.
Die Dinge die kommen, wer kann sie benennen,
außer der Weberin selbst?
Ich halte die Fäden, ich kann sie verwirren,
Chaos erschaffen durch meine Gewalt.
Oder lass ich die Zeit noch weiter fließen
und das Licht kehrt zurück schon sehr bald?
Könnt' alles nicht auch ganz anders sein?
Versinkt ihr in Tod, Unruhe, Krieg!
Vergesst niemals: Nutzt eure wenige Zeit,
denn nur ich bin es, an der es liegt.
Nur einen roten Faden gibt es
im ewigen Kreislauf der Welt,
Und das, mein Kind, ist die Liebe,
die alles zusammenhält."

Impressum

Herausgeber:
Beatrice Reinhold
Reichenhainer Straße 47
09126 Chemnitz

Verantwortlicher Redakteur:
Julia Olias

Layout und Internetpräsenz:
Carsten Weinert

Inhaltsverzeichnis

Das Reich des Dunklen Gottes

Vorstellungen und Mysterien in der Unterwelt

Der Herbst ist inzwischen in vollen Zügen bei uns angekommen. Die Blätter fallen in bunten Farben von den Bäumen und ein lieblicher Geruch von leicht faulendem Obst streift über die abgeernteten Felder. Es ist die Zeit um Samhain, die uns in der Natur und auch im Inneren das Sterben und seine Bedeutung verdeutlicht. Doch wenn der Tod angekommen ist, wo wird dann die Reise hingehen?

In vielen Kulturen gibt es eigene Geschichten über eine Welt hinter der Welt der Lebenden. Dorthin sollen unsere Seelen wandern, ihr einstiges Leben nach und nach ablegen und entweder dort verweilen oder zurück ins Leben kehren können. Die Unterschiede in den einzelnen Mythologien sind manchmal recht ähnlich, manchmal gehen sie auch neue Wege. Eine Vielzahl von Informationen könnte uns überströmen und unsere Gedanken überkochen lassen, daher möchte ich in diesem Artikel eher nicht die einzelnen Beschreibungen miteinander vergleichen, sondern vielmehr zeigen, wie eine solche für unser magisches Verständnis nützlich sein kann. Natürlich werde ich auch die Glaubensweisen des Wiccakultes zum Thema machen, gerade weil in diesem Fall mit dem Kreislauf der polaren Götter die Unterwelt einen wichtigen und durch Mysterien verdeutlichten Inhalt des Lebenszyklus widerspiegelt.

Die Vorstellung einer Welt, in welche der Verstorbene eintritt, könnte bereits aus der Zeit stammen, seit die ersten Begräbniszeremonien abgehalten wurden, da viele Wissenschaftler einen Zusammenhang zwischen einer Welt der Toten und einer abgehaltenen Zeremonie für die Verstorbenen vermuteten. Der Tod musste also irgendwann als zwangsläufiger Prozess des Lebens verstanden werden, aber die Ungewissheit über den Zustand des Menschen nach dem Tod führte wahrscheinlich zur Überlegung, dass es eine andere Welt hinter der normalen geben müsste. Die Angst vor dem Unbekannten schürte also die Fantasie und schenkte uns die Anderswelt oder Unterwelt, in denen der Verstorbene seinen neuen Platz hatte. Diese Vorstellung hielt sich über die Jahrtausende durch die meisten Kulturen hindurch und kann noch heute als ein Bestandteil vieler Religionen betrachtet werden.

Nun könnte man natürlich behaupten, dass dies alles Hirngespinste seien und eine Unterwelt doch gar nicht existieren dürfte, sei sie ja nur ausgedacht. Wie aber bei vielen Dingen in der Magie ist es so, dass eine Tatsache, wenn sie lang genug geglaubt und durch Glauben genährt wird, zu entstehen beginnt. Nach diesem Prinzip funktionieren viele Zauber und so schaffen wir uns unsere eigenen Universen, jeder für sich. Wenn wir nun aber von der Unterwelt ausgehen und uns anschauen, wie lange schon eine solche Welt erdacht worden ist, ist es schon fast unwahrscheinlich, dass es solch eine Welt nicht geben dürfte.
In den frühsten Jahren der Menschheit wurden wahrscheinlich die Verstorbenen aus der Anderswelt durch schamanisch-archaische Riten angerufen und bei verschiedenen Angelegenheiten um Rat gebeten. Dies kann nur durch die Tatsache geschehen sein, dass die Verstorbenen nicht nichtexistent sein dürften und sie somit noch immer zur Gemeinschaft gehören müssten. Diese These bestätigen etliche Funde, wobei in einigen Fällen die Überreste der Verstorbenen selbst als heilige Reliquien oder Artefakte gedient hatten, um mit den Toten auch noch materiell in Verbindung zu bleiben.

Was heißt das also nun für uns? Eine Unterwelt müsste demnach real sein, die Ausschmückung oder das Erleben dieser eher variabel, da sich der Kontakt zu dieser Welt individuell zu geben scheint, je nach Glaubensinhalten und eigenen Überzeugungen. Die Möglichkeit allerdings, dass wir in dieser Welt mit Verstorbenen und Ahnen kommunizieren könnten, sollte zumindest gegeben sein, wenn vielleicht auch nicht leicht durchzuführen.
Im nächsten Schritt wurde die Unterwelt von anderen Wesen bevölkert, die wir als Götter der Unterwelt bezeichnen können. Sie wachen über diese Sphäre und geben somit eine feste Größe, eine Ordnung innerhalb einer Welt, die der Mensch zu Lebzeiten meist nur bruchstückhaft erfassen kann. Im Hier und Jetzt wissen wir, dass es Götter gibt, die Sorge um unser Schicksal und unsere Bemühungen tragen. Und da wir die Unterwelt oft als Spiegelbild unserer eigenen Lebenswelt wahrnehmen, bevölkern wir auch sie mit göttlichen Wesen. Für den Magier ist das sehr praktisch, denn mit den Totengöttern verfügt er über Medien, die ihm einen einfachen Zugang in die Unterwelt ermöglichen können, wenn er ihre Gunst erlangt. Die Ausformung eines solchen Gottes und das Herausarbeiten und Nutzen von Korrespondenzen wirkt sich positiv auf die Kontaktaufnahme aus, wenn die Wesenheit es zulässt.

Die Unterweltvorstellung spielt auch in der Mysterientradition Wicca eine große Rolle. Sie ist ein fester Bestandteil des Jahreskreises, der den Zyklus des Lebens und der Natur beschreibt. Hier haben wir den Gott, der die Lebenskraft und Energie verkörpert und sich nach seinem Tod zu Lughnasadh in die Unterwelt zurückzieht, um allmählich die Herrschaft über die Toten anzutreten. Die Folgen können wir in der Natur erkennen.
Die Blätter fangen an, sich zu färben und zu fallen, immer weniger Pflanzen blühen, die Landschaft wird karg, ungemütlich und kahl; gefegt von Stürmen, die das tote Laub über die Ebenen wehen. Es gibt kaum noch Lebensenergie, welche neue Triebe entstehen lassen könnte. Auch das Tierreich bereitet sich auf den anstehenden Winter vor, sammelt eventuell Vorräte, zieht in wärmere Gefilde oder macht sich für einen langen Schlaf bereit. Die Sonne scheint nun wesentlich kürzer auf der Nordhalbkugel, die Dunkelheit überwiegt und taucht das Land in lange Nächte. Doch kommen wir nun zurück in die Unterwelt.

Einige Texte aus dem Buch der Schatten von Gerald B. Gardner können uns etwas mehr Aufschluss geben, was in dieser Welt wohl passieren könnte. Der Gott, welcher nun zu Samhain die Herrschaft über die Unterwelt innehat, ist letztlich noch immer als Lebenskraft spendender Gott vertreten. Denn immerhin wird die Unterwelt als ein Ort der Ruhe und Erneuerung beschrieben, der auf ein mögliches neues Leben vorbereitet. Die Idee der Reinkarnation ist hier gepaart mit der Vorstellung, dass man seine Liebsten und Anvertrauten wiedersieht und an deren Seite irgendwann zu neuem Leben in derselben Zeit gelangt, um sich wiederzufinden und gemeinsam ein Leben in Liebe, Vertrautheit

und Harmonie zu führen. Diese romantisch anmutende Vorstellung kann beispielhaft für einen angstfreien Tod sein, da hier die Unterwelt als Ruhestätte und Erholungsort vorgestellt wird.
Es wirkt konträr zu einigen Ideen, in denen es um Vorstellungen von Pein, Schmerz und Feuer zu gehen scheint. Denkbar wäre, dass mit diesen Bildern nicht die Angst geschürt werden sollte, sondern der Prozess des Loslassens alter Erinnerungen und Verhaftungen am vorherigen Leben beschrieben wurde. Natürlich könnte man meinen, dass das Christentum mit seinen Höllenqualen hier aus der Reihe fallen müsste, doch das ursprüngliche Konzept der Hölle war vermutlich ebenso ein Läuterungsort für diejenigen, die kein Leben nach den christlichen Glaubenslehren geführt hatten. Augenscheinlich wurde erst wenig später eine dämonische Komponente hinzugefügt, um Angst unter den Glaubensanhängern zu schüren, damit sie nicht vom „rechten Wege“ abkommen mögen.

Eine merkwürdige und bedeutungsschwangere Geschichte finden wir auch im sogenannten „Abstieg der Göttin“, welcher die Prozesse in der Unterwelt gut versinnbildlichen kann. Hierbei reiste die Göttin in die Unterwelt, um das Mysterium des Todes zu ergründen und traf mit dem Herrn der Unterwelt zusammen. Um diese Geschichte nicht vollkommen abzudrucken, werden wir nur einige Gegebenheiten näher beleuchten, die Schlussfolgerungen und Verdeutlichungen um das Wesen der Unterwelt zulassen.
Die Göttin sucht in dieser Geschichte das Mysterium des Todes, da sie von Trauer erfüllt ist, dass alle Dinge auf der Erde irgendwann sterben und vergehen. Als sie vor dem Gott der Unterwelt steht, verliebt er sich in die Göttin und bittet sie, dass sie in seinem Reich bleiben solle.

Wie kann sich also ein Gott des Todes in eine Göttin des Lebens verlieben? Dies lässt die wichtige Schlussfolgerung zu, dass die Liebe in der Unterwelt nicht fremd sein muss und somit Bestandteil im Reich der Toten sein kann.
Die Göttin in der Geschichte aber ist noch nie in der Unterwelt gewesen und kennt die Mysterien des Todes noch nicht. Den Zusammenhang zwischen Leben und Tod kann sie noch nicht erfassen, wie ihre Reaktion zeigt. Sie verweigert dem Herrn des Todes ihre Zuneigung und fragt ihn, warum alles, was sie liebt, sterben und vergehen muss. Darauf erwidert er, dass er gegen Alter und Schicksal machtlos wäre.
Diesen Satz des Herrn der Unterwelt könnte man als Anspielung auf das Wirken der Göttin in der Welt sehen, die die materielle Grundlage für das Leben schafft. Die Verbindung zwischen der Göttin (Materie) und dem Gott (Lebenskraft) und dem tragischen Höhepunkt zu Lughnasadh ist hier unübersehbar. Die Natur in Gestalt des Schicksals will es, den alternden Gott zu opfern, um Neues gedeihen zu lassen; den neugeborenen Gott ebenso wie die die auflebende Vegetation im kommenden Jahr. Die ausführende Gewalt ist hierbei ganz eindeutig die Göttin, die somit das Schicksal bestimmt und den Prozess des Alterns abschließt. Dass jenes Wissen in dieser Geschichte nicht auftritt, ist einfach zu verstehen, da die Göttin für den Eintritt in die Unterwelt alles ablegen muss, was sie mit der oberen Welt verbindet. Die Unterwelt ist somit ein Ort des Vergessens und der Reinigung vom vorherigen Leben. Dies scheint eben dann der Grund zu sein, dass sie sich weigert, weiter in der Unterwelt zu bleiben und ihren Geliebten zu erkennen.

Die darauf folgende Geißelung der Göttin könnte eine Anspielung auf eine letzte Reinigung des Geistes sein. Dadurch öffnet sie sich für eine Liebe, die jenseits von irdischen Belangen ist. Dies mag erst einmal weit her-

geholt klingen, zeigt jedoch, dass durch die Geißelung eine völlige Loslösung der verhafteten Gedanken stattgefunden und sie somit ihr eigenes Schicksal erkannt haben könnte. Sie muss in der Unterwelt bleiben, um die Mysterien zu lernen und das Sterben in der oberen Welt zulassen, auf dass sie im nächsten Frühjahr wieder von Neuem erwachen und erblühen kann. Symbol hierfür ist die Halskette, die sie vom dunklen Herrscher bekommt und die den Kreislauf symbolisiert, also die ewige Wechselwirkung zwischen Leben und Tod.

Was können wir also aus dieser Geschichte entnehmen? Eventuell dies, dass das Mysterium des Todes wahrscheinlich oftmals nur im Tod selbst zu finden sein könnte. Das muss nicht zwangsweise schwer sein, denn wenn man sich genau umsieht, ist der Tod überall um uns herum, schließlich ist er die Bedingung des Lebens. Für die Praxis können wir sicherlich viel für unser eigenes Leben entdecken, zum Beispiel wie wir unsere Zeit besser und sinnvoll nutzen können. Lebensfreude ist eine Empfindung, die man bewusst erleben, schulen und wachsen lassen kann.
Interessant ist noch die folgende Tatsache: Obwohl sie zu einem festen Bestandteil der Glaubenswelt vieler Wicca geworden ist, glauben nicht alle Wicca an Reinkarnation. Die Gründe hierfür sind sicherlich vielfältig und im besonderen Maße sehr individuell, möglicherweise aber auch der Tatsache zu verschulden, dass in der gesamten Wicca-Bewegung kein einheitliches, dogmatisches Glaubenskonstrukt existiert.

Nichtsdestotrotz kann man diese Geschichte lediglich als Beispiel für eine Beschreibung der Unterwelt ansehen. Den eigenen Erfahrungen während schamanischen oder meditativen Reisen sollte viel Aufmerksamkeit zugemessen werden. Gerade die individuellen Erlebnisse können helfen, einen leichteren Zugang zu dieser Welt zu bekommen, und weitere Arbeiten begünstigen. Die dort erfahrenen Symboliken können in weiteren Ritualen benutzt werden und somit zu ganz persönlichen Schlussfolgerungen beitragen.
Lohnenswert können auch Reisen in die eigene Unterwelt sein, eine eher archetypische Konstruktion unseres Unterbewusstseins. Hervorragend sind solche Praktiken für Absichten der Illumination und der Neukonditionierung geeignet, die aus den Interaktionen mit den jeweiligen, vorhandenen Wesen in der eigenen Unterwelt forciert und initiiert werden können. Für solche Arbeiten eignen sich oft die gleichen Korrespondenzen wie zu einer normalen Unterweltreise auch. Ebenso sollte man unbedingt seine ganz eigenen Bilder und Symbole entwickeln und benutzen, die man für richtig und sinnvoll erachtet und in keinem Buch dieser Welt finden kann. Auch wenn ihr den größten, absurdesten Unsinn dort unten erlebt, schreibt es doch einfach auf und denkt zum Beispiel zu jedem Samhainfest darüber nach, vielleicht könnte sich bald ein Sinn mit anderen Zusammenhängen ergeben.
Dies sind alles nur Ratschläge: Tut alles was ihr wollt und für unmöglich haltet.

Ich wünsche euch jedenfalls ein seliges
Samhain und wundervolle Erlebnisse beim
Tanz mit euren Ahnen und Geistern.
Seid gesegnet!

Fynn

Bibliografie

Eliade, M.: *Geschichte der religiösen Ideen*
Farrar, J. & S.: *The Witches’ Bible*
Gardner, G. B.: *Witchcraft Today*
Gardner, G. B.: *The Meaning of Witchcraft*
Gardner, G. B.: *The Gardnerian Book of Shadows*
http://www.ceisiwrserith.com/wicca/legendofthedescent.htm (Stand: Oktober 2012)

Labyrinthe

„Das Wesen tanzte durch sein Labyrinth,
durch die Welt seiner Spiegelbilder,
es tanzte wie ein monströses Kind,
es tanzte wie ein monströser Vater seiner selbst,
es tanzte wie ein monströser Gott durch das Weltall seiner Spiegelbilder.“[1]

Ich denke, dass jeder mit dem Begriff „Labyrinth“ etwas anzufangen weiß. Als Heckenlabyrinthe in barocken Parkanlagen oder aus Filmen wie „Harry Potter und der Feuerkelch“ und „Pans Labyrinth“ ist es bekannt. Oberflächlich gesehen, gleicht ein Labyrinth nur einem schönen Muster oder der Draufsicht einer verwinkelten Stadt mit Straßen und Sackgassen, wenn man aber in die Tiefe geht, findet man ein Symbol der gesamten Schöpfung und die Anleitung wie man die Mitte des Universums erreicht, die Mitte des eigenen Selbst, die Erleuchtung etc. Das Labyrinth ist ein Rätsel und so, wie seine Herkunft und Bedeutung des Wortes „Labyrinth“ ungewiss und mythisch ist, so liegt auch das Erreichen seines Endes im Mystischen.

Geschichte des Labyrinths

Von der Spirale zum Labyrinth

Bevor wir in die Welt der Labyrinthe eintauchen, müssen wir zunächst die Spirale betrachten, denn sie ist die Urform des Labyrinths, sowohl von ihrem Erscheinungsbild als auch von ihrer Bedeutung. Erste Spiralfunde lassen sich ins Neolithikum zurückdatieren (regional unterschiedlich, Mitteleuropa ca. 5500 bis 2200 v. u. Z.). Dies ist die Zeit, in dem sich der Wandel von einer reinen Jagd- und Sammelgesellschaft zu einer von Ackerbauern und Viehzüchtern vollzieht. Während vorher die Petroglyphen (Felsgravuren) Jagdszenen mit Speeren und Wild darstellen, kommen nun Szenen der Getreidewirtschaft und die Spiralen hinzu. Der Mensch hat verstanden, dass er nicht nur vom göttlichen Willen der Natur abhängig ist, die ihm den gewünschten Hirsch vor die Füße treibt oder eben nicht. Die Entwicklung des Ackerbaus verlangte ein tiefes Verständnis für die Kreisläufe der Natur.

Es ist jedoch nie dasselbe Lamm, das geboren wird, oder dasselbe Korn, welches aus dem Boden wächst. Vielmehr sind solche Ereignisse gleich und doch immer wieder neu. Auf eine neue Ebene gestellt erhalten die Punkte auf der Bahn des Kreises eine Spiralform.

Der Lauf der Spirale erfährt je nachdem, wie und in welchen Zusammenhang er betrachtet wird, unterschiedliche Bedeutung, wobei jede dieser Symboliken ihre Wahrheit hat. Die eine Laufrichtung beginnt außen und führt in das Zentrum. Dies ist ein Weg der Selbsterkenntnis und zu tieferer Wahrheit. Die andere Richtung führt aus der Mitte nach außen und ist Symbol der Schöpfung. Den Weg in beide Richtungen abzuschreiten, ist eine unendliche Folge von Geburt, Lernen, Sterben, Erkenntnis und Wiedergeburt. Unsere DNA ist in einer um sich windenden Doppelhelix (*helix*: griech. „Spirale“) aufgebaut, wird mit uns geboren, stirbt, wird weitergegeben, um in unseren Kindern neu zu leben. Als von der DNA noch nichts bekannt war, so um 3000 v. u. Z., wurde die Schlange als Tier der Spirale geehrt, denn sie hatte nicht nur die Form, sondern auch ihr Wesen. Man glaubte nämlich, dass Schlangen sich immer wieder aus sich selbst heraus erschaffen (Häutung) und nie stürben.

[1] F. Dürrenmatt: „Minotaurus“

Genauso ist die Spirale in ihrer Bewegung nach oben und unten zu deuten. So nimmt sie ihren Weg z. B. entweder in die Tiefe des menschlichen Unterbewusstseins oder in göttliche Höhen. Spiralen finden sich auf unserer Erde überall in pflanzlicher oder tierischer Gestalt, und wenn wir den Blick ins Unendliche richten, entdecken wir dort Spiralgalaxien, die unsere kleine Welt widerspiegeln.

Das älteste, bisher datierte Labyrinth wurde in einem Höhlengrab auf Sardinien gefunden. Es ist im 3. bis 2. Jahrtausend v. u. Z. entstanden und hat einen Durchmesser von 30 cm.



Schema des klassischen kretischen Labyrinths

Es ist ganz ähnlich der Abbildung, besitzt nur einen Umgang weniger. Warum hat die Spirale als Symbol für die Prozesse des Lebens nicht mehr ausgereicht? Eine Spirale hat, egal wie sie begangen wird, eine eindeutige Richtung, man dreht sich stets links oder rechts herum und kommt sicher ans Ziel. Je komplexer die Gesellschaftsstruktur der Menschen wurde, desto komplizierter wurden auch ihre Symbole. Der Mensch war sich seines Ziels noch sicher, nur die Richtungen änderten sich ständig. Das Labyrinth bietet zwar keine Möglichkeit, vom Weg abzuweichen, jedoch sind durch die Richtungswechsel und auch die sich ändernden Abstände zur Mitte, die nun nicht mehr wie bei der Spirale beständig ab- oder zunehmen, Symbol für den menschlichen Geist, welcher zweifelt, hinterfragt und entmutigt werden kann.

Unterhalb der Mitte des Urlabyrinths steht das Kreuz, aus dessen Verlängerungen sich die Umgänge bilden. Es ist ein Treffen aller Entscheidungsrichtungen, die möglich sind, und diesen begegnet man gleich am Anfang des Weges.

Die Entwicklung des Labyrinths in verschiedenen Zeiten und Kulturen

Das kretische Labyrinth wurde lange Zeit als Urform angesehen, es hat auch sieben Umgänge, ist aber von eckiger Form. Der älteste Fund dieser Art von Labyrinth ist auf etwa 1200 v. u. Z. datiert. Die Münzen die 300 bis 70 v. u. Z. während der Mykenischen Kultur geprägt wurden, zeigen dass „kretische Labyrinth“ und waren im ganzen Mittelmeerraum im Umlauf. Die Mykenische Kultur war die erste Hochkultur des griechischen Festlandes. Die Minoische Kultur, die vorher nur auf Kreta bestand, gab dem Labyrinth seinen Namen, seine Form und wohl auch seinen bekanntesten Mythos: jenen, wie Theseus den Minotaurus in dem Labyrinth von Knossos tötete – doch dazu kommen wir später.

Plinius der Ältere (23-79 u. Z.) beschreibt noch ältere ägyptische Labyrinthe. Pharao Amenemhet III. (1900 v. u. Z.) hat ein Gebäude errichten lassen, bei dem die Wissenschaft noch unschlüssig ist, zu welchem Zweck es errichtet wurde, ob nun als Grab,

Tempel, Palast oder alles gemeinsam. Es finden sich Zeichnungen von Labyrinthen überall in der Welt, aber nirgends wurde das Symbol künstlerisch und architektonisch so oft verwendet wie im Mittelmeerraum.
Der Aufstieg des römischen Weltreiches veränderte wiederum die Struktur des Labyrinths. Die Römer sahen das Innere des Labyrinths als geschützten und geordneten Raum. Die Mitte wurde nun mehr ausgestaltet. Sie war nicht länger der Wendepunkt, an dem der Weg sich umkehrt und die Prozesse neu beginnen. Es war ein Zentrum der Stärke und Ruhe. Das Labyrinth wurde zu einem magischen Symbol der Kraft. Es kam zu einer Trennung von Außen und Innen. Das steinzeitliche und griechische Labyrinth schließt die ganze Welt ein. Das römische stellt nun die Ordnung des Labyrinths, welches die Stärke des römischen Volkes darstellt, dem Chaos der Außenstehenden gegenüber.



Grundriss des Bodenlabyrinths in der Kathedrale Notre-Dame-de-Chartres (erbaut ca. 1200); Skizze nach Pierre Dubois.

Das Christentum übernahm das Symbol des Labyrinths. Überall entstanden große Bodenlabyrinthe in den Kirchen. Das bekannteste und auch am besten erhaltene ist das Labyrinth in der Kathedrale von Chartres (Frankreich). Das christliche Labyrinth betont ebenfalls die Mitte. Das Kreuz erscheint sichtbar und über die ganze Breite des Symbols gelegt. Das Labyrinth steht für das Lebenskreuz, in dessen Mitte die Erlösung durch Gott und Jesus gefunden werden kann.

Viele Labyrinthe, ob nun antike oder christliche, wurden in der Zeit der Reformation und Gegenreformation zerstört. In der Renaissance erlebten die Antike und mit ihr das Labyrinth eine Auferstehung und Umgestaltung. Wie schon gesagt hat sich die Struktur des Labyrinths stets nach dem menschlichen Geist gerichtet. Die Renaissance war eine turbulente Zeit. Zwischen Glaubenskriegen, Forschung, Wissenschaft, Prüderie und Exzentrik erhielt das Labyrinth die Form eines Irrgartens. Nicht länger gab es nur einen gehbaren Weg, es waren viele und manch einer führte niemals zum Ziel. Lebenskreisläufe aufzeigen, Meditation und Erleuchtung sind nicht mehr Ziel des Labyrinths, sondern den Entdeckergeist und Spieltrieb zu befriedigen und auch bedrohliche Situationen wie völlige Orientierungslosigkeit und Bedrängnis zu schaffen – ein treffendes Symbol für jene Zeit.

Während der Irrgarten in Schlossgärten oder als Vergnügungsgegenstand bis heute weiter Bestand hat, wächst indessen das Interesse an der Urform des Labyrinths und der Spirale. New Age, neues Druidentum, Frauenspiritualität, Esoterik, Okkultismus: Viele dieser nun aufblühenden Bereiche geben diesen Symbolen neue Kraft. Eine schöne Labyrinthform hat für mich zum Beispiel das Eilenrieder Labyrinth. Es sieht auf den ersten Blick sehr klassisch aus, besitzt aber zwei Wege. Einer windet sich die lange Strecke auf die Mitte zu, während der zweite ohne Umwege dorthin führt; es ist ein Gleichnis für die verschiedenen Betrachtungs- und Bearbeitungsweisen einer Aufgabe.

Mythos und Mitte

<u>Der Minotaurus</u>

Minos betrog den Gott Poseidon um ein Opfer (einen wunderschönen Stier), das er dem Gott versprochen hatte, nachdem dieser ihn zum König von Kreta gemacht hatte. Poseidon verzauberte daraufhin die Gemahlin des Minos, Pasiphaë. Sie verliebte sich in den Stier und ließ sich von ihm besteigen. Aus dieser Verbindung wurde der Minotaurus geboren, ein Wesen mit menschlichem Körper und dem Kopf eines Stieres. Minos wollte ihn töten lassen, doch seine Tochter Ariadne bat ihn, dies nicht zu tun. So sperrte Minos den Minotaurus in ein Labyrinth, wo dieser die Menschen tötete, die von dem unterworfenen Athen als Tribut an Kreta entrichtet werden mussten. Theseus wollte den Minotaurus töten und betrat selbst als Opfer das kretische Labyrinth. Ariadne hatte sich in Theseus verliebt, und nachdem sie ihm ein Heiratsversprechen abgerungen hatte, übergab sie ihm ein Wollknäuel, dank dessen er aus dem Labyrinth wieder herausfinden konnte.

Dieser Mythos kann auf unterschiedlichste Weise interpretiert werden. Es gibt drei wesentliche Themen, die in dieser Geschichte und in fast allen Labyrinthen bedeutend sind: Opfer, Initiation und Wahnsinn bzw. Selbstverlust.
Fangen wir mit dem Minotaurus an. Wie auch sehr schön in Dürrenmatts Ballade „Minotaurus“ beschrieben ist, weiß der Stiermensch nicht, wer er ist und was ihn ausmacht. Er ist in einem Labyrinth aufgewachsen ohne Kontakt zur Außenwelt, geschweige denn zu einer Familie. Er ist übermenschlich stark, kann seine Fähigkeiten aber aufgrund eines fehlenden Vergleiches nicht einschätzen. Die Menschen, denen er begegnet, die Opfer Athens, sind seiner Kraft und seinem Hunger ausgeliefert, und er selbst kann nicht angemessen auf sie reagieren. Er irrt in dem Labyrinth wie auch in seinem Geist und findet nicht hinaus. Er findet seine Mitte nicht, da er nicht weiß, woher er stammt. Er ist die antike Vorlage für den heutigen Soziopathen, ohne Mitgefühl, Liebe und die Fähigkeit, zu lernen. Der Irrgarten ist so auch ein Symbol des „Sichverlierens“, einen Geist mit undurchsichtiger Struktur, keinem ruhenden Zentrum und klaren Grenzen.

Ariadne wird vielfach als die weise Frau gesehen, die Theseus aus Liebe den Weg aus dem Labyrinth zeigt. Dieser Faden kann mit allem Möglichen assoziiert werden, einer Nabelschnur, dem Schicksalsfaden der Moiren etc. Man sagt auch, dass in der Mitte eines jeden Labyrinths eine Frau steht, welche diejenigen, die den Weg gingen, wiedergebar. Auf bestimmte Arbeiten mit dem Labyrinth oder der Spirale trifft das zu, doch ich sehe in Ariadne eher eine tragische Gestalt, eine Frau, die alles ihrer Liebe opfert und der Freiheit eines Volkes. Sie hilft Theseus ihren Bruder, den Minotaurus, zu töten, den sie zuvor vor ihrem Vater gerettet hatte, verlässt mit Theseus ihre Heimat, um zu erleben, wie er eine andere zur Frau nimmt und sie selbst verheiratet wird. Auf dem Weg durch das Labyrinth des Lebens opfert man vielleicht viel, um das augenscheinlich Richtige zu tun, nur Liebe lässt aus einem Opfer eine Befreiung werden.

Ohne die Liebe
ist jedes Opfer Last,
jede Musik nur Geräusch,
und jeder Tanz macht Mühe. [2]

Für Theseus bleibt das Thema der Initiation. Ich denke das Labyrinth als Spiegelbild des Geistes ist nun hinreichend klar. Ein Labyrinth hat die Eigenschaft, eine größtmögliche Strecke auf einer kleinen Fläche zu erschaffen. Der menschliche Geist ist ein Phäno-

[2] Dschalal ad-Din ar-Rumi: „Das Lied der Liebe“

men, welches die ganze Welt und darüber hinaus umspannen kann, und unsere Gedanken nehmen verzweigte und weite Wege in einem Organ, welches nicht einmal die Größe einer Melone hat. Zurück zu Theseus, er fand den Weg durch sein Labyrinth und tötete das Untier, welches darin wohnte. Seinem eigenen Tier, Schatten etc. zu begegnen, es zu erkennen, zu zähmen oder zu töten, ist eine Art von Initiation: der Übergang vom Unbewussten zum vollen Bewusstsein. Nach dem Tod des Minotaurus tanzen Theseus und die befreiten Jünglinge und Jungfrauen aus dem Labyrinth.

<u>Labyrinth und der Tanz</u>

Der Tanz erwächst aus Bewegungen, welche die Sicherheit der Mitte verlassen. Das beständige Spiel, an die Grenzen des Gleichgewichts zu gehen und wieder zur Mitte zurückzukehren, und die Wege des Labyrinths, welche plötzlich die entgegen gesetzte Richtung nehmen, beschreibt auch das Leben selbst. Der Tanz ist die offensichtlichste Bejahung des Lebens, denn Leben ist Bewegung. Aus einem Labyrinth oder einer Spirale herauszutanzen, bedeutet neu geboren zu werden.

Schon die Spirale wurde betanzt. Sie selbst entsteht aus einer Pendelbewegung zwischen zwei Polen. Aus der Ruhe und der Einheit der Mitte entsteht die erste Bewegung, ein Kreis will sich formen, die Geschwindigkeit nimmt zu, der Kreis wird zur Spirale, die sich nach außen bewegt; ein Schöpfungsakt der Polaritäten. Gott und Göttin tanzen umeinander und die Menschen in ihnen. Der Spiraltanz, der im Wicca zelebriert wird, erzählt die Geschichte des Lebens, Sterbens und der Wiedergeburt. Labyrinthtänze wie in der Sage des Minotaurus entstanden aus den Spiraltänzen und die traditionellen Kreistänze vieler Völker beinhalten noch immer viele Elemente dieser Urformen wie plötzliche Richtungswechsel und Abstandsänderungen zur Mitte.

Abschließend möchte ich noch kurz auf Fraktale eingehen. Fraktale sind natürliche oder künstlich erschaffene Muster, die eine hohe Selbstähnlichkeit haben. Für mich sind diese Muster den Urlabyrinthen und Spiralen von ihrer Bedeutung her sehr ähnlich. Bei einem Labyrinth oder einer Spirale bewegt man sich zwischen der Mitte und dem Außen. Fraktale dagegen bewegen sich zwischen dem Großen und dem Kleinen, sie sind sozusagen Spiralen auf senkrechter Ebene. Ich bin immer wieder fasziniert, dass es kein Ende und kein Anfang gibt, oder besser dass alles in Bewegung ist. Immer gleich und doch immer wieder neu.

Arminte

Quellen:

H. R. Brittnacher/R.-P. Janz: *Labyrinth und Spiel: Umdeutung eines Mythos*, Göttingen 2007.
F. Dürrenmatt: *Minotaurus*, Zürich, 1998.
H. Kern: *Labyrinthe – Erscheinungsformen und Deutungen; 5000 Jahre Gegenwart eines Urbilds*, München 1995.
J. Kraft: *Die Göttin im Labyrinth – Spiele und Tänze im Zeichen eines matriarchalen Symbols*, Bern 1997.

Auf wilder Jagd

Ein Erfahrungsbericht aus der Tiefe des Waldes

Kennst du die keltischen Raunächte, die Zeit von Samhain, am Wendepunkt der Jahre? Die Tore zur Anderswelt öffnen sich dann und das mächtige Wald- und Totenheer des Gwynn Ap Nudd kommt aus dem Untergrund empor. Mächtige Zauber lassen sich in diesen Tagen gut wirken und auch Gwynn kann dabei behilflich sein. Dass er nicht zu jenen gehört, die es uns damit einfach machen, mag man sich denken können. Doch wenn man gewillt ist eine kleine Wette einzugehen, ein kleines Spiel mit dem Herrn zu spielen, so wird er sich überzeugen lassen, seine Kräfte zur Verfügung zu stellen. So maß ich mich denn im Wettlauf gegen Gwynn Ap Nudd, den walisischen dunklen Jäger, den Herren des Todes, und sein Heer. Es ist schon einige Jahre her. Die Regeln der Jagd galt es vorher auszuhandeln. Würde ich verlieren, so versprach ich dem Herren der Unterwelt, ein angemessenes jährliches Blutopfer zu gewähren, würde ich jedoch gewinnen, so würde er mir gegen all meine Feinde zur Seite stehen; seien sie nun aus Fleisch und Blut oder üble Seiten meiner selbst. Fordere nicht zu hoch, erinnerte ich ihn, denn gering ist in diesen Zeiten die Zahl deiner Verehrer.

Ich suchte ein geeignetes Umfeld und fand es im Rümpfwald bei Glauchau, nahe Zwickau. Mit zwei Begleitern ging ich tief in den Wald hinein. Bald trennten wir uns, da ein jeder mit ganz eigenen Absichten gekommen war.

Ich Glücklicher fand einen Platz am Wasser, einem weiten Weiher, von dunkel starrenden Tannen in dichtem Rund umschlossen. Der Teich ist ein Tor zur Anderswelt; wie ein schwarzer Spiegel liegt er unbeweglich da und zeigt Bäume, deren Wipfel nach unten weisen. Spränge man hinein, würde man wohl auf einer nächtlichen Wiese landen – oder einer taghellen? – vielleicht fiele man direkt in den gespiegelten Nachthimmel. Zitternde rote Gestalten erschienen auf den nahen Stämmen, als ich mein kleines Feuer entfachte und das Bündel meiner Utensilien entrollte: eine Kerze kam zum Vorschein, eine frische Leber, zuletzt die Alraune. Die Leber ist ein Zeichen des Respekts und gehört daher zum Spiel dazu. Umsichtig rieb ich mich damit ein. Gwynn Ap Nudds Hunde, Häscher des Todes mit roten Ohren, sollten mich gut wittern können. Den Sterbenden hetzen sie wie ein Reh zu Tode, erscheinen dem Fiebernden in Visionen und würden in dieser heiligen Nacht auch hinter mir her sein. Die Leber würde ich am Rande des Weihers für sie zurücklassen. Die Alraune wanderte ins Feuer; Qualm stieg auf und ein dumpfes Knistern wehte über die Oberfläche des Tümpels. Und während sich die Umgebung zu verändern begann, die Dunkelheit Gespinste und Chimären hervorbrachte, rezitierte ich:

„Offene Lichtung in dunklem Wald,
Fichtenzweig in Kriegerhand,

Rauch des Alrauns sendet einen schwarzen Wächter aus,
Hört das Flattern mitternächtlicher Flügel,
Hört das Laufen des Waldlandheeres,
Hört das Klirren der schrecklichen Seelen.
Im Namen des Herrn der Jagd,
Hört den Atem des Gottes wild und furchtbar,
Hört die Tritte der schrecklichen Hunde,
Hört, wie Gwynn Ap Nudd offene Lichtung im offenen Wald betritt.
Die Jagd beginnt.“

Die prasselnden Nadeln des Fichtenzweiges verströmten Funken und ätherischen Geruch, Füchse begannen zu kläffen und es waberte in der Umgebung. Inmitten der dritten Beschwörung stieg Rauch aus dem Wasser empor und der Geist erschien über dem See; das Tor war weit aufgestoßen worden und der Herr herausgetreten. Ich rannte los, noch völlig orientierungslos vom Starren in das Feuer, warf die Leber hinter mich und suchte, den Weiher schnellstmöglich hinter mich zu bringen. Schon nach einigen hundert Metern in der vollkommenen Dunkelheit verlangsamte ich meine Schritte wieder, lauschte, spürte, witterte – und fand nichts. Schon befürchtete ich, nicht richtig gerufen zu haben, und suchte die Präsenz des Jägers von neuem zu erspüren, doch sie war nur diffus, wenn überhaupt, vorhanden. Trotzdem schlug ich Haken und versuchte, die Wege zu meiden; tat dabei Fehltritte, da meine Augen sich noch nicht an die Dunkelheit gewöhnt hatten.

So mag es eine halbe Stunde gegangen sein, als ich in einer Schonung stoppte, um zu lauschen. Ehrlich gesagt war ich schon ziemlich außer Atem und auch etwas enttäuscht. Vielleicht würde es heute keine Jagd geben. Die Hallen des Waldes starrten dunkel und leer, beinahe hohl. Doch das Starren verdichtete sich, nahm Form und Bewegung an und plötzlich durchwirkte mich eine starke Präsenz! Warm und schwer wie ein großes Tier kam sie über mich. Beim Losrennen brach ich mir fast die Beine, als ich in eine Wildschweinsuhle hinabstürzte. Der schwarze Boden war zertrampelt, von Rüsseln zerwühlt und der Geruch der borstigen Felle hing noch in der Luft. Doch wie ich aufblickte und mich umschaute, war die Präsenz bereits wieder verschwunden, der dunkle Jäger von mir gegangen und erneut geschah eine ganze Weile gar nichts.

So erging es mir mehrmals. Plötzlich kam es über mich, zog sich wieder zurück, ließ mich zurück im tiefen Raum der Bäume, ließ mich warten, kam wieder herangebraust, überwältigte mich, war erneut verschwunden. Ich hatte mein Zeitgefühl verloren, hatte mich gewöhnt an das beständige Kommen und Gehen. In einem dichten Unterholz kam er und wollte nicht mehr gehen. Wohlige Wärme überkam mich; raue, kahle Fichtenzweige hefteten sich wie Kletten an mich, umgaben mich wie ein Mantel, hielten mich fest. Sich jetzt hinzulegen und zu schlafen, sich hier zu betten, schien mir eine gute Idee. Warm und bestimmt war die körperlich spürbare Umarmung, der ich mich fast ergeben hätte; Blutgeruch stieg aus dem nadelbedeckten Boden hinter mir empor und mischte sich mit dem harzigen Duft des Unterholzes.

Das war zu viel. Panisch raste ich los. So musste sich das Sterben anfühlen; ein Sichhingeben in dunkle, kräftige Arme; ein Sichfallenlassen in einen scharlachroten Rachen; mächtige Kiefern, die Gnade verströmen; schlafen, fallen, träumen. Die weißen Hunde hetzten mich; weiße Hunde mit roten Ohren. Ich rannte sehr lange, ich sprang wie ein Reh und spürte keine Erschöpfung. Es war ausgebrochen: Der Gott manifestierte sich in den Gerüchen, in Bäumen und Sträuchern, im Wind, in den Schreien der Tiere und in mir selbst – Cernunnos. Ich war der Jäger und die heilige Beute. Ich brüllte und stumm

hallte es aus dem Wald zurück. Mehrmals begegnete mir der Tod in dieser Nacht; weitere Worte darüber zu verlieren, wäre unangemessen.

Nach etwa zwei Stunden tat ich kaum noch Fehltritte, denn die Geheimnisse der Dunkelheit hatten sich mir erschlossen. Ich sah nicht mehr als zuvor, doch wuchs ein Gefühl in mir, das mich verstehen ließ, wie die Dinge in der Dunkelheit beschaffen waren. Schnell bewegte ich mich durch die Dunkelheit. Der Jäger gönnte mir nun keine Ruhe mehr. Beständig hörte ich seine Schritte, und machte ich eine Pause und wandte mich um, so sah ich die Schatten seines Gefolges schon näher rücken, rot und flackernd, dunkel wachsend. Zuweilen spielte er mit mir, verbarg sich in der Tiefe des Forstes, in der Höhe der Wipfel. Doch wann immer ich den scheinbar Abwesenden rief, erschien der wabernde Schatten augenblicklich. Wie hatte ich auch nur denken können, er sein verschwunden! Alles Wild hatte sich ängstlich verborgen; ging mir und ihm, seinem Herrn, aus dem Weg. Aufmerksame, beobachtende und lauernde Stille erfüllte den Wald. Meine Angst war verschwunden, denn die wabernde Dunkelheit und ich waren keine Gegner mehr. Wir waren verschmolzen zu einem atmenden, bebenden Geschöpf, tanzend, spielend, uns zerfleischend und umarmend.

Da war kein Jäger mehr, der mich verfolgte, ein dunkler Jäger war vielmehr in mir erwachsen. Und stammte das dumpfe Waffenklirren und Trommeln aus dem Heer meiner Häscher, oder war es nicht doch meine eigene pfeifende und lärmende Gefolgschaft, meine Hunde, meine Fichten, meine Kreaturen? Kilometer um Kilometer rannte ich so im Schein des Mondes, über Wege, durch Sträucher, Sümpfe und Dickicht, alles zu einem weitem, dunklen, heimischen Raum verschwimmend. Als ich schließlich vor der Zeit unverhofft den Waldrand erreichte und auf einen Anger hinaustrat, fühlte es sich richtig an. Die Morgendämmerung war noch nicht heraufgezogen und das wilde Heer machte keine Anstalten, mir zu folgen. Es wanderte am Waldrand umher, der eine sichtbare Grenze bildete. Ich erklärte die Jagd für beendet: Tunigeb Dgaj Eid!

Hatte ich gewonnen? Gezaubert hatte ich jedenfalls in den kommenden Tagen noch mit großem Erfolg. Andererseits hat auch Gwynn nicht verloren, ganz unmöglich, denn eigentlich kann er gar nicht verlieren. Ich glaube wie bei jedem guten Spiel ging es hier gar nicht ums Gewinnen, sondern um das Spiel selbst. Spaß gemacht, hat es uns beiden. Gleichwohl kann er gewiss sein, dass ich mich früher oder später in seine Arme fallen lassen werde, ganz egal welchen Namen er dann trägt.

Gwynn Ap Nudd
Herr der Toten
Herr der Unterwelt
Herr der Jäger
Herr der Wandlung

Charon



Tiere in den Mythen

Die Schlange in der nordischen Mythologie

In meinem letzten Artikel befasste ich mich mit der mächtigen Regenbogenschlange der Aborigines. Heute werde ich geografisch gesehen einen großen Sprung machen und den Lesern unserer Zeitung die Schlangenwesen der nordischen Mythologie näherbringen.

Beginnen möchte ich mit dem wohl bekanntesten Schlangenwesen in der germanischen Mythologie – Jömungandr. Die sogenannte Weltenschlange ist unter mehreren Namen bekannt. Snorri nannte sie in seiner Version der Edda, welche zwischen 1220 und 1225 entstanden sein soll, *Midgardsomr* (Midgardschlange, Schlange der Menschenwelt). In den Liedern der Liederedda wird sie hingegen als *Jormungandr* (mächtiges, magisches Wesen) bezeichnet und scheint weniger die eine weltumspannende Schlange, sondern vielmehr ein Synonym für Meeresungeheuer zu sein. Man könnte vermuten, dass Snorri die weltumwindende *Midgardsomr* als Symbol der Sünde sieht, welche die Menschheit in Fesseln hält. Immerhin brachte der Teufel in der Bibel die Sünden in Gestalt einer Schlange über die ersten Menschen. Und wenn man bedenkt, dass Snorri getauft und in der christlichen Theologie bewandert war, dann scheint diese Mutmaßung relativ logisch zu sein.

Jömungandr ist eines der drei Nachkommen Lokis und der Riesin Angrboda (die Kummerbereitende). Vom Göttervater Odin als Bedrohung empfunden, wurden die drei Geschwister bald verbannt. Hel schickte man in die Unterwelt, wo sie seitdem als Königin über die Toten herrscht. Jeder, welcher weder in einer Schlacht gefallen, noch im Meer ertrunken ist, ging in das Reich der Hel. Der Fenriswolf wurde, weil er sichtlich eine Gefahr für die Asen darstellte, an die Kette *Gleipnir* gefesselt. Und die Riesenschlange Jömungandr warfen die Asen schlicht aus ihrem Blickfeld – in die Tiefen des Meeres. Dort wuchs sie zu einem ungeheuer großen Wesen heran, sodass es hieß, sie umfasse mit ihrem gewaltigen Leib das Festland und beiße sich dabei selbst in den Schwanz. Trank Jömungandr das Wasser des Meeres, so soll die Ebbe eingetreten sein. Wenn sie dieses Wasser jedoch wieder abgab, kam die Flut.

Jörmungandr begegnete drei Mal dem Donnergott Thor und von diesen Begegnungen möchte ich berichten.
Eines Tages langweilten sich Thor und der Riese Hymir, woraufhin sie eine Kraftprobe auf dem Meer veranstalteten. Hymir zog mit einem Mal gleich zwei riesige Wale aus dem Wasser, was Thor natürlich dazu veranlasste, zu beweisen, dass er den Fischfang besser beherrscht. Den Stierkopf, welchen Thor am Haken als Köder befestigte, fand Jörmungandr nur allzu verlockend und biss an. Das Meer tobte, als Thor die Riesenschlange aus dem Wasser ziehen wollte. Doch Hymir bekam solch große Angst vor dem Meeresungeheuer, dass er die Angelschnur durchschnitt. Daraufhin verschwand Jömungandr rasend und tobend in den hohen Wellen und Thor warf vor Wut den feigen Riesen Hymir über Bord.

Ein anderes Mal befanden sich Thor, der listige Loki und der Menschenjunge Thjalfi beim Riesen Utgard-Loki und ließen sich in dessen Burg auf einen Wettkampf ein. Loki behauptete, er könne Unmengen an Fleisch verzehren und verlor daraufhin ein Wettessen gegen *Logi* ('Lohe'), welcher nicht nur das Fleisch, sondern gleich den ganzen Holztrog fraß. Thjalfi meinte, er wäre ein schneller Läufer und trat ein Rennen gegen *Hugi* ('Gedanke') an, welches er jedoch ebenfalls verlor. Zuletzt trat der ruhmreiche Thor zum Wettkampf an. Er brüstete sich damit, ein guter Trinker zu sein und so brachte man ihm ein Horn, gefüllt mit Wasser. Nachdem er das dritte Mal absetzen musste, gab er auf. Doch sein Stolz erlaubte es ihm nicht, diese Niederlage einfach so hinzunehmen und somit stellte er sich der nächsten Probe, über welche er sich allerdings zunächst lustig machte: Er sollte lediglich Utgard-Lokis Katze vom Boden aufheben. So packte er die vermeintliche Katze am Bauch und versuchte, sie hochzuheben, doch er bekam, trotz seiner unglaublichen Kraft, nur einen Fuß des Tieres vom Boden. Später stellte sich heraus, dass all diese Wettkämpfe Listen des Utgard-Loki waren: Loki speiste mit dem Feuer, Thjalfi rannte gegen sich selbst und Thor versuchte vergeblich das Meer auszutrinken. Als der Donnergott dann auch noch erkannte, dass die schwere Katze in Wirklichkeit Jörmungandr war, wurde er rasend vor Zorn. Doch Utgard-Loki verbarg sich und seine Burg rechtzeitig vor dem Hammer des Thor und entging damit der Raserei des Donnergottes.

Zu guter Letzt begegneten sich Thor und die riesige Meeresschlange zur Ragnarök, der letzten Schlacht der Götter.

'Von Osten kommt Hrym,
Er hebt den Schild,
Im Riesenzorn
Rast die Schlange.
Sie schlägt die Wellen,
Es schreit der Aar,
Leichen reißt er;
Los kommt Naglfar.'[1]

Thor erschlug seine erbitterte Feindin zwar mit seinem Hammer *Mjöllnir*, doch fiel auch er kurz darauf, von Jörmungandrs Gifthauch getroffen, tot zu Boden. Nach der Ragnarök versank das Festland im Meer, denn es wurde gesagt, wenn Jörmungandr sich erheben sollte, so geht als Folge dessen die Welt unter.

Doch es gibt noch ein weiteres Schlangenwesen, welches in der germanischen Mythologie eine relativ große Rolle spielte – *Nidhöggr* (Neiddrache). Nidhöggr ist eine gewaltige, leichenfressende Schlange, welche zusammen mit vielen, kleineren Nattern an einer der drei großen Wurzeln des Weltenbaums Yggdrasils nagt und ihr schädliches Gift in die Weltenesche pumpt.

'Die Esche Yggdrasil
Muss Unbill leiden,
Mehr als man meint:
Der Hirsch äst den Wipfel,
Die Wurzeln nagt Nidhögg,
An den Flanken Fäulnis frisst.'[2]

Nidhöggrs Heim wird als ein großer Saal, fernab der hellen Sonne beschrieben. Überall tropft Gift von den Wänden, welche aus abertausenden Schlangenleibern bestehen. Zu Nidhögg wandern weder große Krieger, noch Ertrunkene, noch Menschen, welche eines natürlichen Todes gestorben sind. Der große

[1] Völuspa, Strophe 38-49 beschreibt die Ragnarök; bei Jordan S. 39f. (Der Wala Weissagung).
[2] Grimnismal, Strophe 35; bei Jordan S. 83 (Mär von Grimner).

Neiddrache nährt sich von den Leibern der Meineidigen und Mörder.

Einen Saal sah ich stehn, der Sonne fern,
In Nastrand [...]
Dort saugt an den Leichen Verlebter der Neidwurm'[3]

Was mich aber im Laufe der Recherche am Meisten erstaunt hat, ist die Tatsache, dass Odin, der Göttervater der Germanen, Beinamen trägt, die mit jenen der Schlangen identisch sind, welche an der Seite Nidhöggrs an der Wurzel des Weltenbaumes nagen.

'Mehr Würmer
Liegen an den Wurzeln Yggdrasils,
Als ein Unweiser ahnt:
Goin und Moin,
Grafwitnirs Söhne,
Grabak und Grafwöllud,
Ofnir und Swafnir
Sollen immerdar
Zerfressen die Faserwurzeln.'[4]

Ofnir (die Webende) und *Swafnir* (die Schläfernde, die Einschläfernde) sind Beinamen Odins. Sie scheinen uns seine Zauberkundigkeit aufzuzeigen.
Als Swafnir begab sich Odin zu der Tochter des Riesen *Suttung*, welche den heiligen, inspirierenden Skaldenmet bewachte. Um in den Berg eindringen zu können, in dem sie hauste, musste er sich in eine Schlange verwandeln. *Gunnlöd* war regelrecht begeistert über den Besuch Swafnirs, da sie so selten Besuch bekam. Drei Nächte lang verbrachte er bei ihr und als Dank für seine Gesellschaft bot Gunnlöd Swafnir drei Schlucke des heiligen Mets an. Doch anstatt höflich aus jedem der drei Gefäße einen Schluck zu trinken, leerte er alles auf einmal aus, schlängelte sich an die Spitze des Berges, verwandelte sich in einen großen Adler und flog schnurstracks zu den Asen. Suttung wurde rasend vor Zorn, die arme Gunnlöd blieb traurig und allein zurück. Schlussendlich spie Odin den Skaldenmet in bereitgestellte Kessel und Suttung, welcher vergeblich den Gott verfolgte, wurde von den Asen erschlagen.

[3] Völuspa, Strophe 36/37; bei Jordan S. 38.
[4] Grimnismal, Strophe 34; bei Jordan S. Jordan S. 83.

Wenn wir noch mehr Schlangengeschichten aus der nordischen Mythologie heranziehen, können wir erkennen, dass diese Tiere scheinbar keinen guten Ruf genossen.
Der listenreiche Loki zum Beispiel wurde von schwarzen Nattern begleitet, was wohl unterstreiche sollte, wie zwiespältig und unglaubwürdig seine Worte waren.
Im Totenreich der Hel, also tief unter den Wurzeln des Weltenbaumes, hausen zusammen mit mehreren anderen düsteren Kreaturen viele verschiedene Schlangen.
Um Loki für den Tod Balders zu bestrafen, wurde er von den Asen mit Hilfe der Gedärme seiner Söhne *Ali* und *Narfi* an einen Felsen gefesselt. Die Göttin *Skadi* nahm daraufhin eine Giftschlange und legte sie so, dass das Gift dieses Tieres unaufhörlich in das Gesicht des großen Widersachers der Asen tropfte. Selbst die Hilfe von Lokis Frau *Sigyn* brachte ihm nicht viel, denn immer, wenn die Schüssel, welche sie unter die Schlange hielt, voll war, musste sie diese leeren und somit fielen die Gifttropfen auf seinen Kopf.

Ich gehe davon aus, dass die Schlange in der germanischen Mythologie einen wichtigen Platz als Begleiter der Götter bekam. Jedoch findet man sie nicht in den lichten und hellen Hallen der Asen, sondern immer tief im Meer versunken, oder weit in der Dunkelheit der Wurzeln Yggdrasils vergraben. Wenn man an das Meeresungeheuer Jörmungandr und auch an den Neiddrachen Nidhöggr denkt, kann man erkennen, dass Schlangen sogar eine äußerst wichtige Rolle im Kreislauf der germanischen Götter spielten, allerdings stets eine zerstörende.

Doch in welchem Verhältnis standen die einfachen Menschen in unseren Kreisen zu den Schlangen?
Auf der einen Seite galten Schlangen als zwiespältige Wesen, denen man lieber nicht über den Weg trauen sollte. Es hieß zum Beispiel, sie seien ständige Begleiter der Hexen gewesen, insbesondere der Milchhexen, denen sie helfen würden die Milch aus den Kühen zu stehlen. Doch auf der anderen Seite sprach man Schlangen schier unglaubliche Heilkräfte zu. Laut Jacob Grimm fanden sich noch im Jahre 1809 tausende Menschen an dem kleinen schwedischen See *Helsjö*, nahe Rampegärde, ein. Es hieß, dass Kinder, die dort das Vieh hüteten, eine schöne und junge Frau am Ufer des Sees gesehen hätten, eine Nixe, welche eine Schlange in der Hand gehalten und sie den Kindern gezeigt haben soll. Das Volk glaubt, dass die schöne Nixe aller hundert Jahre dort erscheine und ihre heilenden Kräfte zugunsten der Menschen einsetze. Laut Grimm schreiben die Schweden die Kraft einiger Heilquellen weißen Schlangen zu, die in ihrem Wasser leben.
Dass der Schlange Heilkräfte zugeschrieben wurden, erkennt man auch am Stab des *Asklepios*. Asklepios war in der griechischen Mythologie der Gott der Heilkunst und sein Stab, auch als *Äskulapstab* bekannt, ist bis in die heutige Zeit das Symbol von Ärzten und Pharmazeuten.
Weit verbreitet, nicht nur in Deutschland und Skandinavien, war der Glaube an die Schlange als Hausgeist, der hinter dem Ofen oder unter der Hoflinde wohnt. Sie war mit Milch zufriedenzustellen und tat den Menschen, welche sich um sie sorgten, Gutes; die schlechten aber bestrafte sie. Dabei tauchten sie nicht selten in Gestalt der weißen Schlangenkönigin auf, die ein goldenes Krönlein trug. Zahlreich sind die Sagen von Mägden oder Kindern, die die Schlange füttern und zum Dank einen Wunsch erfüllt oder das Krönlein geschenkt bekommen. Die Verbindung zwischen den Kindern des Hauses und der Hausschlange soll zuweilen so eng gewesen sein, dass die beiden gemeinsam ihre Milch erhielten und die Schlange nicht von der Seite des Kindes wich. Ließen die Eltern das Tier gewähren, so wurde auch in dieser Version der Sage das Kind später reich belohnt, meist zur Hochzeit. Anders ergeht es jedoch den boshaften und geizigen Menschen. Ihnen saugt die Schlange zur Strafe die Kühe aus – ein Glauben der weit verbreitet war. Noch 1840 schrieb Ernst Moritz Arndt in seiner Biographie von mächtigen goldenen Wasserschlangen, die im Tümpel hinter seinem Elternhaus gelebt und regelmäßig versucht hätten den Kühen die Milch abzusaugen.[5]

Schlangen sind in unserer Breiten nicht nur gefürchtet, sondern auch hoch verehrt worden. Sie stehen nicht nur für das große Übel der Menschheit, nein im Gegenteil – sie können Kraft, Mut, Stärke, Gesundheit und Beharrlichkeit spenden, wenn man Schlangen in ihrer Schönheit und Eleganz zu schätzen weiß.

Julia

Quellen:

H. Baechtold-Staeubli (Hg.): *Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens*, Band 6, Berlin 1987.
U. Diederichs: *Germanische Götterlehre*, München 1984.
J. Grimm: *Deutsche Mythologie, 2. Band*, Frankfurt a. Main/Berlin 1981.
P. Herrmann: *Nordische Mythologie*, Berlin 2000.
W. Jordan (Hrsg.): *Die Edda*, Leipzig 1890.
J. de Vries: Altgermanische Religionsgeschichte, Berlin 1970.

[5] Ernst Moritz Arndt: Erinnerungen aus dem äußeren Leben; verfügbar auf www.zeno.org (Zugriff am 06. 10. 2012)

Die Bagahi-Rune

Über Ursprung und Bedeutung

„Eko, eko, Azarak
Eko, eko, Zomelak
Bazabi lacha bachabe
Lamac cahi achababe
Karrellyos
Lamac lamac Bachalyas
cabahagy sabalyos
Baryolos
Lagoz atha cabyolas
Samahac atha famolas
Hurrahya!“

G. Gardner, Book of Shadows, 1949

Diese Zeilen, die auch als Bagahi-Rune bekannt sind, habe ich dem Gardnerian Book of Shadows entnommen. Ich habe mich für diese Variante als Einstieg entschieden, da sie die für Wicca am meisten relevante sein dürfte. Schließlich stammt diese Version des Chants aus der Feder des Begründers vom Wicca selbst, zumindest aber dürfte sie so von ihm beabsichtigt worden sein.

Gardner verwendet diese Zeilen als Lied oder Chant im Samhainritual vor dem Ziehen des Kreises. Ob er den Worten eine tiefere Bedeutung zumaß, wissen wir nicht. Auf alle Fälle nutzte er sie, um Energie heraufzuziehen, und zwar nicht durch die Worte, sondern mit Hilfe der Technik des Chantens.[1]

Gardner verwendet hier zwei Sprüche vermutlich verschiedenen Ursprungs. Die ersten zwei Zeilen sollen in diesem Artikel kein Thema sein. Stattdessen wollen wir uns die Zeilen ab „Bagahi“ näher anschauen. Wenn man sich überlegt, woher Gardner diese Worte haben könnte, so bemerkt man, dass 1949, als diese Version des Book of Shadows mit der Bagahi-Rune entstand, zwei Bücher mit diesen bzw. ähnlichen Zeilen existierten, zu denen Gardner Zugang gehabt haben könnte: Grillot de Givrys *Le Musée des sorciers mages et alchimistes* von 1929[2] und Kurt Seligmanns *History of Magic* von 1948. In der Version von Grillot de Givry gibt es in einigen Zeilen abweichende Schreibweisen:

„Ba**g**abi la**c**a bachabé
Lamac cahi achababé
Karrelyos
Lamac lam**e**c Bachalyas
Cabahagy sabalyos
Baryolos
Lagoz atha cabyolas
Samahac **et** fam**y**olas
H**a**rrahya.“[3]

An anderer Stelle schreibt er davon, dass es „moderne“ Varianten magischer Formeln und Sprüche gibt, die offenbar Zigeuner-Sprachen entliehen wurden, was zu einem befremdlichen Klang führe. Als ein Beispiel dafür wird „Baga**h**i laca Bachabé“ angeführt. Er schreibt weiter, dass man dazu klangvolle Worte aus dem Arabischen, Byzantinischen und Lateinischen einfügen und dem ganzen den Rahmen eines Katholischen Gebets geben kann. Dann beende man das formlose

[1] Siehe dazu auch Damhain Alla 19 – Imbolc 2011, Der Achtfache Pfad – Teil III

[2] Übers. ins Engl. von Courtenay Locke: *Witchcraft, Magic and Alchemy*, Boston 1931.
[3] Fett gedruckte Buchstaben in den Zitaten entsprechen Abweichungen zum Bezugszitat.

Durcheinander und erhalte ein “magisches Buch”, welches durchaus antik wirke.
Dies klingt für mich, als wenn Grillot de Givry einigen Schriftstellern unterstellt, dass sie, anstatt tatsächlich alte Formeln zu verwenden, lediglich selbsterdachte Texte als solche ausgeben. Zugleich liefert er eine einfache Anleitung, um solche Texte zu erschaffen. Ob hiermit tatsächlich der Bagahi-Text gemeint ist, oder er nur als Beispiel für eine fremde Sprache diente, bleibt offen. Zudem bezieht sich der Autor hier schon auf die Quelle, in weilcher erstmals tatsächlich dieser Vers schriftlich auftauchte, aber dazu gleich.

Zunächst noch kurz zu Seligmanns Werk. Da mir sein Buch nicht vorliegt und ich es anderweitig momentan nicht betrachten kann, kann ich leider keine Angaben zur Schreibweise dort machen. Ich vermute aber, dass sie Gardners Schreibweise recht nahe kommt. Momentan lässt sich absehen, dass die Schreiber der Reihe nach einige Worte bzw. Buchstaben änderten, was zu einer zunehmenden Veränderung des Originals führte.

Gardner selbst behauptete übrigens, diese Zeilen aus einem baskischen Kinderliederbuch zu haben. Ob es stimmt, weiß ich nicht. Ich würde nicht ausschließen, dass dieses Buch existierte, denn wie wir sehen, wird das Baskische noch eine Rolle spielen, zudem ging es ihm, wie anfangs schon erwähnt, ums Chanten. Aber auch die Variante, dass Gardner den Text aus einem der Bücher von 1929 und 1948 hat, ist nicht ganz unwahrscheinlich, da er ja doch einige Magiebücher von Schriftstellern seiner Zeit gelesen haben soll. Zudem scheint es zu Grillot de Givrys Buch eine Verbindung durch den Begriff „Athame“ zu geben[4].

Nun also zu der schon in Givrys Werk erwähnten Quelle der Bagahi-Rune. Er erwähnt sie im Zusammenhang mit Rutebeufs *Theophilus*, einem Mirakelspiel in französischer Sprache. Eingefügt sind folgende Zeilen, mit denen Salatin den Teufel anruft:

„Baga**h**i[5], Laca, Bacha**hé**,
Lamac, Cahi, Achaba**hé**,
Karrelyos,
Lamac, Lamec, Bachalyos,
Cabahag**i**, Sabalyos,
Baryolas,
Lag**oz**atha, Cabyolas,
Samahac et Famyolas,
Harrahya.“

Einmal abgesehen von den nur wenigen Abweichungen in der Schreibweise, fällt hier auf, dass alle Worte außer „et“ groß geschrieben sind und nur die beiden durch „et“ verbundenen Worte nicht durch ein Komma getrennt sind. Zudem ist wie im Rest des Mirakelspiels jede dritte Zeile kürzer und eingerückt. Das führt mich zu der Annahme, dass Rutebeuf sich diese Zeilen ausdachte oder aber zumindest sehr stark der Form

[4] Es geht darum, wie der Begriff aus dem *Schlüssel Salomons* entlehnt wurde und über die Schreibweise Grillot de Givrys zu unserem „Athame“ wurde. Auch hier spielen leichte Veränderungen der Schreibweise eine Rolle. Allerdings möchte ich in diesem Artikel nicht näher darauf eingehen.
[5] Vergleich hier mit der Givry-Version wegen der zeitlichen Reihenfolge. Man beachte bitte, dass ich hier die Reihenfolge rückwärts betrachte, also von Gardner zum Ursprungstext und nicht umgedreht.

seines Stückes anpasste, da zum Beispiel die Anzahl der Zeilen durch drei teilbar sein musste etc. Diese Schreibweise hier passt nicht zur Theorie, dass diese Worte Sätze in baskischer Sprache sein sollen; was nicht heißt, dass es kein Baskisch sein kann. Mir geht es hier darum, ob sie Sätze oder eher eine Wortaufzählung sind. Zu dieser Theorie der baskischen Sätze möchte ich allerdings erst später kommen.

Betrachtet man den Text weiter, so fällt auf, dass der Teufel sagt, dass Salatin ihn doch bitte nicht mit Latein und Hebräisch quälen solle. Schließlich fürchtet er die „heiligen Sprachen“. Auch wenn diese Worte erst einige Zeilen später auftauchen, so kann man vermuten, dass sie sich auf die Anrufung beziehen, die also Lateinisch bzw. Hebräisch klingen sollte. Allerdings lässt sich ausschließen, dass es sich um einen lateinischen oder hebräischen Text handelt, es sei denn, dass es sich hierbei um eine Aufzählung von Namen handelt, die durch ein Lateinisches „et“ (und) verbunden sind, möglicherweise kann es sich auch um andere Sprachen handeln, die ebenfalls ein „et“ als Konjunktion verwenden, allerdings trifft das nicht auf die hier genannten „heiligen Sprachen“ zu.

Hierzu passt auch eine Anmerkung, die zur Bagahi-Rune im Buch *Oeuvres complètes de Rutebeuf* [6] von Achille Jubinal auftaucht. Sinngemäß steht dort: „Dämonen. Es sind bloß Namen.“ Weiterhin steht dort, dass nur sicher ist, dass es sich um eine Beschwörungsformel handelt, sich allerdings die Frage nach der Sprache stellt. Der Verfasser des Kommentars ist sich sicher, dass es weder Hebräisch noch Arabisch noch Syrisch ist. Auch eine geistige Erfindung Rutebeufs schließt er nicht aus.

[6] Hier ist der Text zum Theophilus zu finden.

Es gibt aber auch noch andere Theorien, wonach Rutebeuf absichtlich „sinnlose“ Worte verwendet haben soll, um so zu unterstreichen, dass mit dem Beginn der Nacht und der Kommunikation mit dem Teufel das Ende des Sinnvollen überschritten ist; nach dessen Zerfall beginnt nun also das Irrationale, verdeutlicht durch die Worte, die Rutebeuf Salatin in den Mund legt. Woher also diese originalen Worte stammen und was sie bedeuten, ist ungewiss. Mir scheint allerdings sicher, dass sich die von Gardner verwendete Bagahi-Rune eine Schreibvariation des Rutebeuf-Textes zu sein scheint.

Nun wollen wir noch schauen, um was es also in diesem Text Rutebeufs ging, wenn hier schon der Ursprung unserer Bagahi-Rune liegt. Wie schon geschrieben, ist es eine Beschwörungsformel für den Teufel. Theophilus, der sonst ein frommer Christ war, erreichte einst ein von ihm verfolgtes Ziel nicht, sondern wurde dabei von einem anderen übertrumpft, was ihn sehr kränkte. So beschloss er einen Pakt mit dem Teufel zu schließen, um sein Ziel doch noch zu erreichen, Salatin rief diesen für ihn an. Im Gegenzug verkaufte Theophilus sich dem Teufel. Er wurde aber am Ende durch die Gottesmutter Maria gerettet.

Das Grundmotiv stellt hier also ganz klar die Teufelspaktlegende, die in dieser Form scheinbar erstmals bei Hrotsvit von Gandersheim (um 935 – nach 973) auftauchte. Sie verfasste einige Werke über christliche Themen und Helden, darunter die Legende „Sturz und Bekehrung des Theophilus, Stellvertreter seines Bischofs“ im sogenannten *Legendenbuch* (entstanden 950-970). Hier findet man quasi die Urform der Faustlegende. Das Buch selbst ist in Latein verfasst; ich hoffte eine Ähnlichkeit zur Bagahi-Rune zu finden, aber in jenem Text ist dazu nichts zu finden, auch nicht in einer englischen Übersetzung.

Doch was hat das nun mit Gardner und Wicca zu tun? Zunächst nicht viel. Der einzige Zusammenhang, den ich herstellen kann, ist jener, dass es zu Samhain auch um den Herrn der Unterwelt geht bzw. um die Göttin, die in jene hinabsteigt und sich zu ihm begibt. Ob das nun aber Gardners Intention war, sofern er überhaupt von der Teufelspaktlegende im Zusammenhang mit der Bagahi-Rune wusste, muss ich an dieser Stelle offen lassen.

Wir haben jetzt also gesehen, auf welchen Text sich Gardners Rune zurückführen lässt. Um verschiedene Theorien zu einer Übersetzung zu prüfen und zu vergleichen, müssen wir also den ältesten, ursprünglichen Text verwenden und nicht jene durch künstlerische Freiheit angepassten und veränderten.



In der rauen Bergwelt des Baskenlandes vermuten nicht wenige den Ursprung der Bagahi-Rune.

Nun kommen wir wieder zum Baskischen. Sehr viele Wicca glauben, dass es ein Text in baskischer Sprache ist, seien es nun Sätze oder Götternamen. Das Volk der Basken war bekannt für seine Verbindungen zur Hexerei, Magie und geheimen Sprachen. Schon ihre Sprache selbst ist äußerst interessant, denn sie passt in keines der üblichen Schemata, in das sich alle anderen Sprachen Europas einordnen lassen. Sie hat eine völlig eigene Art der Grammatik. Das macht es mir wiederum äußerst schwer, irgendwelche Übersetzungen zu prüfen. Ich möchte das kurz erklären: Nehmen wir ein Wort, ich nenne es jetzt „X“, nun möchte ich im Baskischen aber nicht „X“, sondern „das X“ sagen. Der Artikel wird als Silbe „Z“ hinten angefügt. In einigen Fällen haben wir dann also „XZ“, was ja soweit nicht schwer oder ungewöhnlich wäre. Nun ist es aber so, dass sich durch das Anfügen bestimmter Endungen, der ganze Wortstamm verändern kann, sodass aus „X“ mit einem Artikel schon „YZ“ werden kann. Und schon lassen sich Übersetzungen für Menschen, die des Baskischen nicht mächtig sind, schwer nachvollziehen, sodass ich Aussagen weder belegen noch widerlegen kann.

Zudem kommt der Umstand, dass Buchstaben und Buchstabengruppen in verschiedenen Sprachen verschieden ausgesprochen werden und sich dadurch auch die Schreibweise ändern kann. Als Beispiel hierfür soll mir die Buchstabenkombination „Sch“ dienen. Liest man im Deutschen diese, so wird man den uns bekannten Zischlaut sprechen. Machen wir diesen Laut einem Portugiesen vor und fordern ihn auf, diesen niederzuschreiben, so wird er möglicherweise ein „X“ schreiben. In deutscher Sprache würde man nun schon „Ks“ lesen. So kann in einer Mischung aus mündlicher und schriftlicher Weitergabe und Anpassung an landes- bzw. sprachenübliche Schreibweisen aus einem „Schuh“ ein „Ksuh“ werden, man könnte meinen, ein Schreib- oder Druckfehler liegt vor, und es wird eine „Kuh“ daraus. So kann man also statt einer Kuh ursprünglich einen Schuh im Wald verloren haben. Beides würde Sinn machen. Nachzuvollziehen, was hier ursprünglich gemeint war, vor allem, wenn man nicht weiß, durch welche Sprachen etwas vorher überliefert wurde, ist also sehr schwer bis nahezu unmöglich.

Aus dem Jahr 1992 existiert eine englische Übersetzung der Bagahi-Rune von paganen Linguisten der baskischen Universität San Sebastian – da die Zeilen hier eine andere Reihenfolge als die uns bekannte hat, ist es schwer, es den einzelnen Teilen zuzuordnen. Dennoch möchte ich sie hier wiedergeben, um anschließend näher darauf einzugehen:

„Bezabi lacha bacharos, kabahagi sabalyos, baryalos.“
„Kill for the feast in November, Kill! I shall come with my beasts to the sabbat.“[7]

„Bezabi lacha achababa, lamach, kahi, achababa. Lamach, lamach bacharos, camulach et familyos. Harrahya!“
„Kill for the ancient ones, the ancient ones. Let all participate in the festival, come and bring your family.“[8]

Mir fiel zunächst sofort die andere Reihenfolge der Worte auf. In der richtigen Reihenfolge müsste es so lauten[9]:
„B**e**z**a**b**i** lac**h**a bacha**ros**, lamac**h**, **k**ahi, achaba**ba**. *[Karrelyos fehlt an dieser Stelle.]* Lamac**h**, lam**ach** bacha**r**os, **k**abahagi sabalyos, bary**a**l**o**s. *[Lagozatha Cabyolas fehlt.]* **C**am**ul**ac**h** et fami**lyo**s. Harrahya!“

Wie wir sehen, fehlen in der Übersetzung der Universität zwei Zeilen, zudem haben wir auch eine Zeile zu viel („Bezabi lacha achababa“), die so nicht in der Bagahi-Rune auftaucht. Warum sie eingefügt und die anderen weggelassen wurden, ist mir nicht bekannt. Wenn ich jetzt diese und die Rutebeuf-Version vergleiche, so erscheinen mir einige Worte sehr verschieden: Bagahi – Bezabi, Camulach – Samahac, familyos – famyolas. Lamach taucht zweimal auf, obwohl es in der ursprünglichen Version eindeutig einmal lamac und einmal lamec ist. Ansonsten könnte es sich bei den restlichen Unterschieden bei den anderen Worten um Veränderungen durch Artikel, Präpositionen etc. handeln. Auch die Kommasetzung stimmt nicht überein. Auch im Baskischen steht außer bei einer Aufzählung nicht nach jedem Wort ein solches. Die Übersetzung der neuen Reihenfolge dürfte dann in etwa so aussehen:

„Kill for the feast in November, Kill! *[Schon an dieser Stelle scheitere ich, da hier in der Version der Universität die Einfügung mit steht, aber ganz sicher dürfte folgendes enthalten sein:]* the ancient ones. *[fehlendes Karrelyos]* Let all participate in the festival, I shall come with my beasts to the sabbat. *[fehlendes Lagozatha Cabyolas]*. come and bring your family.“

Ob „Harrahya!“ hier tatsächlich mit übersetzt wurde, oder als Schlachtruf oder Freudenschrei zu deuten ist, bleibt offen. Sinn würde dieser Text vom Inhalt her schon machen. Für das Fest im November zu töten könnte sich auf ein altes Erntedank-Fest beziehen. Wer getötet werden soll, wird hier nicht gesagt. Ob es sich hierbei um Opfergaben handelt oder ob es darum geht, dass die Getöteten mit zum Fest kommen, oder gar um eine Schlacht ist nicht bekannt und bleibt offen. Ob „Bezabi“, also das Töten, überhaupt mit „Bagahi“ zusammenhängt, ist nicht bekannt. Mit den Uralten könnten entweder Götter oder Ahnen gemeint sein. Dass alle teilnehmen sollen und man seine „Wesen“ und Familie mitbringt, erinnert sehr stark an das klassische Bild eines Hexensabbats, wenn mit Familie hier die Brüder und Schwestern der Hexenkunst gemeint sind. Aber auch, wenn mit Familie die Blutsfamilie gemeint ist, so macht es schließlich Sinn. Wenn es um Opfergaben für die Ahnen geht, mit denen man also in Kontakt treten kann, so könnte es sich im Gesamten um ein geselliges Zusammensein mit der gesamten Familie gehandelt haben, zu dem es natürlich auch festliche Aktivitäten gab. Der Text wäre dann als eine Art Einladung zu verstehen.

Wie wir sehen, macht der Text auf jeden Fall Sinn. Mir persönlich sind allerdings die Abweichungen vom Original zu groß, sodass ich nicht glaube, dass im ursprünglichen Text tatsächlich das hier übersetzte gemeint war. Wäre ich des Baskischen mächtig, würde ich vielleicht anders denken, zumal das Baskische sich auch ständig ändern kann und es in der Vergangenheit auch hat. Natürlich sollte man auch hier nicht vergessen, dass nahezu alle Wicca der Bagahi-Rune eine hohe Bedeutung beimessen, nicht nur aus Gewohnheit, sondern auch, weil gerade die geheimen, toten und mysteriösen Sprachen mächtige Zauberwirkung entfalten können, wenn man sie als Chants und Mantras benutzt; quasi als magische Sprachen, die sich von der Alltagssprache abheben und die Heiligkeit der Zauberhandlung unterstreichen. Hier zeigt sich uns die Macht der geheimnisvoll klingenden Sprachen.

Unabhängig davon, dass ich die Rune als Wicca ehre, weiß ich nicht so recht, was ich von den Übersetzungen halten soll und glaube eher, auch aufgrund der Kommas, dass es sich um eine Aufzählung von Namen handelt. Die Sprache spielt hierbei eine untergeordnete Rolle, erst recht wenn Rutebeuf tatsächlich nur beabsichtigte mit sinnlosen Worten den Beginn der Irrationalität darzustellen. Mir ist leider nicht bekannt, wie Rutebeuf über die Basken dachte, möglicherweise wollte er auf sie und ihren Bezug zur Hexerei anspielen.

Auch wenn sie den Worten nach also vielleicht keine tiefgründige Bedeutung hat, so hat die Rune dennoch ihren Zweck. Zum einen wohnt den Worten selbst mittlerweile durch die häufige Nutzung eine Kraft inne und sie sind daher äußerst nützlich, zum Beispiel zum Erzeugen eines Kraftkegels im Rahmen bestimmter Rituale, wenn die Rune während eines Kreistanzes gerufen wird. Zum anderen findet man die Bagahi-Rune oft auch bei Initiationen. Hier kann sie zum Hochziehen von Energien oder zum Tore-Öffnen eingesetzt werden. Ein anderer ganz simpler Nutzen besteht hier auch wieder in der geheimnisvoll klingenden Sprache und deren Wirkung auf den Geist des Initianden. Auf die Initiation möchte ich allerdings nicht näher eingehen. Wer es erlebt hat, wird wissen, was ich meine. Die anderen werden es möglicherweise noch erleben. Auch eine Verbindung zwischen Initiation und Samhain im Sinne von Tod und Wiedergeburt kann man gut erkennen. Vielleicht wird auch daher die Bagahi-Rune hier oft verwendet, was allerdings in Gardners Versionen der Initiation nicht der Fall war.

Fakt ist, dass die Rune einen Nutzen hat, ganz egal ob eine sinnige Übersetzung existiert und von tiefgreifender Bedeutung ist. Was diese angeht, so möge jeder gerne an seine Übersetzung glauben. Schließlich ist auch meine Variante nur eine Vermutung. Nun wollen wir aber noch schauen, was andere Wicca zur Bagahi-Rune sagen und sagten.

In *Wicca. Die alte Religion im neuen Zeitalter* von Vivianne Crowley[10] finden sich Hinweise auf den Rutebeuf-Text und eine Übersetzungsvariante von Michael Harrison, der davon ausging, dass es sich um einen baskischen Dialekt handelt. Wie wir später sehen, kommt er aber zu einer ganz anderen Übersetzung, als die obige der baskischen Sprachwissenschaftler. Crowley verweist hier darauf, dass es verschiedene Aussprachevarianten gab und sich dadurch verschiedene schriftliche Versionen existieren.

[7] Eigene Übersetzung: „Töte für das Fest im November, töte! Ich werde mit meinen Biestern/Untieren zum Sabbat kommen.“
[8] Eigene Übersetzung: „Töte für die Uralten, die Uralten! Lass alle am Fest teilnehmen, komm und bring deine Familie (mit).“
[9] Vergleich hier mit Rutebeufs Version.
[10] Englische Originalausgabe 1989

In *Acht Sabbate für Hexen* von Janet und Steward Farrar[11] finden wir in zwei Fußnoten etwas zur Bagahi-Rune. Sie wird hier im Grundritual nach der Charge vom Hohepriester gesprochen, wobei „Harrahya" von allen wiederholt wird, bevor sich die Anrufung des Gehörnten Gottes anschließt. In diesem Buch finden wir wiederum einen Verweis auf Rutebeufs Text und Michael Harrisons *The Roots of Witchcraft*. Allerdings wird hier von einer „Verballhornung" des baskischen Sammelrufes ausgegangen, der zu Samhain erklingt. In der anderen Anmerkung finden wir einen Verweis darauf, dass Doreen Valiente und Gerald Gardner die der Bagahi-Rune zuweilen vorangestellten „Eko, eko"- Zeilen verwendeten. Valiente bezeichnet diese übrigens als „alten Gesang"[12]. Vielleicht ist dies ein Hinweis, dass es tatsächlich aus einem baskischen Liederbuch stammen könnte, denn bei Rutebeuf wird nichts gesungen. So wäre hier denkbar, dass Rutebeuf selbst die Worte aus einem Liederbuch entnahm oder aber sie aus Rutebeufs Werk in ein anderes, uns nicht bekanntes Buch übernommen wurde. Allerdings scheinen die „Eko, eko"-Zeilen nicht zum ursprünglichen Text gehört zu haben, sondern von Gardner und Valiente aus einem anderen alten Lied hinzugefügt worden zu sein, dessen Bedeutung ihnen jedoch unbekannt war. Man kann also auch hier eine tiefere Bedeutung der Zeilen weder leugnen noch bestätigt sehen.

Michael Harrison stellt in *The Roots of Witchcraft*, welches 1973 in England veröffentlicht wurde, seine Version der Übersetzung vor. Auch er sieht den Ursprung in der baskischen Sprache, wobei er die „Eko, eko"-Zeilen in seine Übersetzung einbezieht, weshalb ich sie hier nicht weglasse:

„Eko, eko, Azarak, Eko, eko, Zomelak. Bagabi,
Lacha Bachabi, Karrelyos:
Lamac Bachalyos.
Cabahagy Sabalyos, Baryolas, Lagoz atha Cabyolas. Samahac atha famolas. Hurrahya!"

Auf folgende Schreibweise führt er diesen Text zurück – Veränderungen kommen seiner Meinung nach durch verschiedene Aussprachen zustande, wobei seine Original-Rune nicht mehr der Rutebeuf-Version entspricht:

„Eho, eho, Azaróac, Eho, eho, zaramat. Bahe-gabe,
Laxa bachera, garalláz:
Lanac bachoraz.
Khoporagei sabelaz, balijòaz, lakhaz eta khoporaz. Semiac eta familiaz. Hurrahya!"

„Kill (or the Feast) in November; kill! I shall transport thee there myself, and without the aid of a sieve,
to scour the plates and dishes with sand: work (which must be done) with those plates and dishes.
(We shall meet our friends) ready for the drinking-cup if they shall go (to the Feast), their bellies full with quaffing from the drinking-cup. O Sons (of the Master) with your Families (shout His praises with the cry) HURRAHYA![13]"

Wenn ich mir hier die baskische Schreibweise anschaue, erscheinen die Unterschiede sehr groß, auch wenn ich mir die Unterschiede trotz Aussprache anschaue und einbeziehe. Zudem ist es keine ganz wortwörtliche Übersetzung, sondern wurde frei von Harrison angepasst. Von einem „Fest" ist im Baskischen zum Beispiel keine Rede, das Zum-Fest-Gehen sollte in der Vergangenheit stehen. So könnte ich weitere Ungereimtheiten aufzählen. Es ist aber nur meine Meinung, denn wie gesagt, ich kenne mich mit dem Baskischen nicht aus. Für nähere Erklärung zur Übersetzung kann ich Michael Harrisons Buch empfehlen, allerdings ist es, soweit ich weiß, nur in Englisch verfügbar. Jedenfalls kann man sich da ein eigenes Bild zu seiner Übersetzung machen.

[11] Englische Originalausgabe 1981
[12] Schreibweise wie das Eingangszitat Gardners.

[13] Eigene Übersetzung: „Töte (oder das Fest) im November; töte! Ich werde dich selbst dorthin bringen, und ohne das Ziel des Aussiebens/Prüfens,
Zum Reinigen der Teller/Platten und des Geschirrs mit Sand: Arbeit (die getan werden muss) mit diesen Tellern/Platten und dem Geschirr.
(Wir werden unsere Freunde treffen) bereit für den Trinkbecher, wenn sie gehen (zum Fest), ihre Bäuche voll mit Hinuntergeschlungenem aus dem Trinkbecher. Oh Söhne (des Meisters) mit euren Familien (ruft Seine Lobpreisungen mit dem Ruf) Hurrahya!"

Interessant an den Übersetzungen sind die Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Während die Übersetzung der Universität für mich noch schlüssig ist, scheint es bei Harrisons um ein Gelage zu Ehren eines (Sabbat?)Meisters zu gehen und um Geschirr, das gereinigt sein soll. Besonders das Geschirr wird sehr häufig genannt, als hätte es eine tiefere Bedeutung – möglicherweise geht es um Ritualgeschirr für magische Zwecke.

Beide Übersetzungen nennen ein Fest im November, wobei Harrison das „Fest" selber einfügt, ich nehme an, dass es ihm als einzige Variante logisch erschien. Jetzt aber das Spannende: Beide kommen also auf November und ein damit verbundenes Fest, aber sie schließen es aus unterschiedlichen Worten. Harrison holt „November" aus „Azarak", wohinter er das baskische Wort „Arzaróak" vermutet. Die Universitätsübersetzung leitet „für das Fest im November" aus „lacha bacharos" ab. Auch „töten" taucht in beiden auf, bei Harrison im „Eko", was er auf „Eho" zurückführt; bei den Linguisten kommt es vom „Bagahi". Selbst ein Zusammenhang zwischen „töten" und „November" besteht bei beiden, was auf mich sehr merkwürdig wirkt. Aber mag jeder selber denken, was er will. Leider gibt es keine Anmerkungen zur Übersetzung der Universität. Die Harrison-Übersetzung ist zumindest zu großen Teilen nachvollziehbar, was ich über die andere nicht behaupten kann. Es tauchen durchaus Wortdopplungen auf, die im baskischen Text fehlen. Dafür macht diese wiederum mehr Sinn.

Ob nun jemand an die eine oder andere Übersetzung glaubt oder an eine simple Aneinanderreihung sinnloser Götternamen bei Rutebeuf sei jedem selbst überlassen. Wichtig für uns ist letztlich, dass wir einen Nutzen von dieser Rune haben und sie für uns heute eine tiefe Bedeutung besitzt. In diesem Sinne wünsche ich euch ein gesegnetes und besinnliches Samhain. Blessed be!

Fjörgynn

Quellen:

V. Crowley: *Wicca. Die alte Religion im neuen Zeitalter*, 2004.
J. und S. Farrar: *Acht Sabbate für Hexen*, 1994.
M. Harrison: *The Roots of Witchcraft*, 1973.
A. Jubinall: *Oeuvres complétes de Rutebeuf*, 1839.
G. Gardner: *The Book of Shadows.*
M. Gonsalva Wiegand: *The non-dramatic works of Hrosvitha*, 1936.
Grillot de Givry: *Witchcraft, Magic and Alchemy*, 1931.
http://www.gardnerian.de/wbb2/thread.php?postid=5068 (Stand: Oktober 2012)

Shub-Niggurath

Die Hure der Großen Alten

In meinem folgenden Artikel aus der Lovecraft-Reihe möchte ich mich der Shub-Niggurath widmen. Sie ist in meinen Augen eine äußerst undurchsichtige Wesenheit und ich hoffe, dass ich in der Lage bin, sie dem geneigten Leser etwas näherzubringen. Beim Entschluss mich mit ihr zu befassen, mag auch Samhain eine Rolle gespielt haben. Auf den ersten Blick scheint sie wie eine schwarze Alte, eine Totengöttin und zauberkundige Herrin der Unterwelt, doch ist sie es mitnichten, da sie um vieles umfassender ist, allerdings auf eine Art und Weise, die nichts mit unseren eigenen moralischen Grundsätzen zu tun hat.

Donald Tyson, welcher das Werk „*Necronomicon: The Wanderings of Al-Hazred*" geschrieben hat, beschreibt sie als eine Art Mischwesen zwischen einer Ziege und einer Frau. Sie trägt vier Hörner auf dem Kopf, steht aufrecht, soll die Arme und die Hände einer Frau und die Beine einer Ziege haben. Stolz steht sie, splitterfasernackt und mit entblößter Vagina. Da sie laut Mythos tausende von Jungen ernähren muss, hat sie unzählig viele Brüste. Von ihr wird gesagt, dass sie viele ihrer Jungen gleich nach der Geburt frisst, also wieder in sich aufnimmt und somit setzt Tyson sie gern mit der dunklen Lilith, der Urform des Weiblichen, und der Göttin Kali gleich.
Lovecraft jedoch beschreibt sie als eine riesige, mannigfaltige, dunkle Wolke, aus der ohne Unterlass Tentakel und Hufe hervorkommen. An anderer Stelle stellt er sie als einen dichter Nebel dar, in dessen Innerem sich ein leuchtender Kern befindet. Triefende Mäuler ragen aus diesem Nebel hervor und man kann in ihm die Silhouetten der gefressenen Jungen in Form von dunklen, düsteren Bäumen erkennen. Die Jungen der Shub-Niggurath haben laut Lovecraft lange Tentakel anstelle eines Kopfes, ihre Körper sind gedrungen und unförmig. Er schreibt, dass diese Wesen sich meist in dunklen Wäldern aufhalten, was dementsprechend auch der Grund sein könnte, weshalb Shub-Niggurath gern in dichten, düsteren Wäldern verehrt wird. Um sie und ihre Jungen zu besänftigen, werden Zeremonien abgehalten, bei denen sie eingeladen werden, den Vorsitz zu führen. Laut den Mythen, welche sich um die Mutter mit den tausend Jungen ranken, gab es die sogenannten *Gof'nn Hupadgh Shub-Niggurath*. Sie waren auserwählte menschliche Verehrer der Göttin, welche von jener verschlungen und in unsterbliche, satyrähnliche Wesen transformiert wurden.

Erstmals tauchte der Name Shub-Niggurath in der Geschichte „*The Last Test*" von Adolphe Danziger de Castro (1859-1959) auf, die Lovecraft (1890 – 1937) überarbeitet hatte; danach fanden wir die Göttin in Lovecrafts Büchern „*The Whisperer in Darkness*", „*The Mound*", „*Out of Aeons*", „*Die Farbe aus dem All*" und „*The Lurker at the Treshold*".

Doch was tat Shub-Niggurath? Welche Rolle spielte sie zwischen den Großen Alten?
Es hieß, dass sie am Hofe *Azathots* (DA 22, Samhain 2011) gelebt haben soll. Den Namen *Die Hure der Großen Alten* brachte sie sich dadurch ein, dass sie eines Tages auf der Erde erschien und sich dort mit allem und jedem paarte. Auf diese Art und Weise kam sie zu ihren sogenannten tausend Jungen.Welche Kinder sie mit wem zeugte, lässt sich nicht genau sagen, jedoch fand ich folgende Informationen:
Mit *Hastur* (DA 24, Beltaine 2012), dem, der nicht genannt werden soll, zeugte sie angeblich die Zwillinge *Zhar* und *Lloigor*, ebenso wie *Ithaqua*. *Hastur*s Name durfte nicht ausgesprochen werden, da dies Unglück bringt. Er wurde auch *Stimme der der Alten*, *Rächer*, *Zerstörer* und *der Windläufer* genannt. Bei den nordamerikanischen Indianerstämmen konnte man ihn mit dem Wendigo gleichsetzen. Über *Zhar* und seinen Zwilling *Lloigor* heißt es, dass die beiden über mächtige Tentakel miteinander verbunden sind. *Ithaqua* erscheint im Mythos als eine schreckliche, riesengroße, menschenähnliche Gestalt mit rot glühenden Augen. Über ihn wurde gesagt, dass er unvorsichtige Reisende von ihren Wegen abbringt und diese dann auf die grausamste Art und Weise umbringt.
Mit ihrem eigenen Sohn und ihrem männlichen Gegenpart *Yigg* soll sie *Byatis* gezeugt haben. *Yigg*, der Schlangengott, hat im Endeffekt all die Eigenschaften, welche Shub-Nigurrath in ihrer männlichen Form zugeschrieben werden: die dunkle, männliche Sexualität. Vielleicht sind sie und *Yigg* ja auch in Wirklichkeit ein und dieselbe Wesenheit und wurden von den Menschen nur „zweigeteilt", damit man ihr Wesen etwas besser verstehen kann?
Aus ihrer Verbindung mit *Yog-Sothot* (DA 24, Beltaine 2012), dessen Gefährtin sie war, kam Nug hervor, welcher wohl der Vater *Cthulhus* gewesen sein soll.

Shub-Niggurath hat viele Gesichter, selbst ihr Geschlecht lässt sich nicht wirklich klar bestimmen, da sie ein androgyner Gestaltwandler ist. Das heißt, sie kann weiblich sein, eine Ziege mit tausend Jungen, oder auch männlich, ein großer, schwarzer Ziegenbock, welcher ebenso viele Schafe um sich schart. In ihrer männlichen Form wird sie oft und gern mit Baphomet gleichgesetzt, jedoch können wir auch Parallelen zu dem dunklen Aspekt des Ziegengottes Pan finden, ebenso wie zu *Dionysos Melanaigis*, welcher, lediglich mit einem schwarzen Ziegenfell bekleidet, verspottet wurde und die Spötter schlussendlich mit Wahnsinn strafte.

Immer wieder stoßen wir auf ein weniger ansehnliches Äußeres, auf eine brutale, dunkle, ja schon fast perverse Sexualität, wenn es um Shub-Niggurath geht. Jedoch sollten wir nicht vergessen, dass sie, dank ihrer vielen Nachkommen, als eine düstere Fruchtbarkeitsgöttin verehrt wurde. Sie wurde auch die *Göttin des Hexensabbats* genannt, die Erde ist ihr Element. Man kann die Kulte, welche um sie herum zelebriert wurden, mit denen der Astarte, der Gaia und auch der Demeter vergleichen. Solange ihr großzügig unter anderem auch blutige Opfer dargebracht wurden, versprach sie viele Kinder, Reichtum und großartige Ernten. Sie ist der brodelnde Kessel des Lebens, entfesselte Biomasse, ein gigantischer Kreislauf, in dem es auf einzelne Wesen oder gar Arten nicht mehr ankommt. Sie ist nicht gut oder böse, sie ist reiner Instinkt und reine Natur mit all ihrem Reichtum und all ihren Notwendigkeiten.

Cth

Quellen:

R. Langford: *Buch der toten Namen. Necronomicon***,** Holdenstedt 1993.
A. Mason: *Necronomicon Gnosis***,** Edition Roter Drache 2007.
F. Meyer (Hg.): *Das Necronomicon. Die Goetia oder Der kleinere Schlüssel Salomonis*, Berlin 1980.

Der rote Stein

Ein Zivilisationsmärchen

Vor vielen Jahrhunderten, als die Götter zuweilen noch auf der Erde wandelten und so mancher Mensch noch die Sprache der Tiere verstand, lebte ein junger König. Sein Volk, das feste Städte nicht kannte und von der Jagd, dem Ackerbau und Handwerk lebte, war noch nicht zur Ruhe gekommen. Viele Jahre zog es schon umher, getrieben von Hunger und Kälte, immer auf der Suche nach fruchtbarem Grund und sicheren Stätten, um dort seine Feuerstätten zu errichten; doch bisher hatten sie nichts als harte Böden und dornige Wildnis gefunden. Wie sein Volk, so war auch der König: Nie konnte er verharren. Gegen seine Untertanen war er milde, gegen Feinde grausam, gegen Unzufriedene nachsichtig, aber bestimmt; doch ewig getrieben, nie Atem schöpfend. In der Jagd suchte er, die Geißel des Alltags zu vergessen. Mal tobte er in wilder Hatz durch die Wälder, mal lag er stundenlang bewegungslos auf der Lauer wie ein Stein im feuchten Moos des Waldbodens. Doch war das Vergessen stets nur von kurzer Dauer, dann kamen die Ungewissheit und die Wut zurück, manchmal sogar die Hilflosigkeit. Wie ein Gebirge lastete die Verantwortung auf ihm – Verantwortung für Frauen, Kinder, Männer, alte wie junge, die allesamt erwarteten, dass er sie eines nicht zu fernen Tages doch an ein Ziel führen möge. Oft beschlich ihn der Gedanke, wie einfach es doch wäre, sich nächtens davonzustehlen, ein Weib zu suchen und ein Leben in Freiheit zu fristen. Doch solche Momente waren von kurzer Dauer. Dann verachtete er sich seiner Schwäche wegen und fand nur umso getriebener in sein Amt zurück.

So ging es nun schon viele Sommer. Die Augenhöhlen des Königs waren tief und sein Herz hohl geworden, denn zu oft schon waren frisches Blut an seinem Schwert und heimliche Tränen in seinem Gesicht getrocknet. Als er sich nun wieder – sein Volk lagerte sich in einem weiten, geröllbedeckten Tal – auf die Jagd begab, ergriff ihn rasender Grimm und ohne Sinn und Verstand ritt er davon, durchpreschte Bachläufe, setzte über dunkle Gräben, querte düstere Hochtäler und feuchten Tann bis er die Orientierung verlor. Schreiend fiel er schließlich vom Pferd, raufte sich die Haare und schlug ein auf die Erde, die ihn seit Jahren so scheinbar sinnlos trug, bis er schließlich zusammenbrach und regungslos liegen blieb. Lang war es dunkel um ihn, nichts war zu Hören, nichts zu Sehen, nichts zu Spüren. Als endlich ein Luftstrom seine Haut berührte und ein fernes Rauschen an sein Ohr drang, hoffte er schon, der Totenfluss werde es sein. „Was soll ich dem Fährmann reichen außer meinen rauen Händen? Ein wahrlich schlechter Tausch für seine Dienste", dachte der König bei sich und lachte grimmig in sich hinein. Doch kein Schatten ergriff seine Hand, ihn mit sich zu führen, stattdessen sah er, die Augen langsam öffnend, wie seine Umgebung sich verändert hatte. Goldenes Licht durchflutete den Wald, ein warmer Wind rauschte in den Bäumen und die Luft war erfüllt von angenehmem Duft. Er erhob sich, trat auf eine weite Lichtung und sah nicht weit entfernt einen Berg, von dem all diese heilsamen Eindrücke auszugehen schienen. Zu brennen schien er, denn rot wie Feuer war der Stein aus dem er bestand. Gewaltig war er und oben flach – ganz wie ein Amboss. Da fasste der Getriebene neuen Mut. „Lasst uns sehen, ob dies nicht der Amboss ist, mir neues Glück zu schmieden", sprach er bei sich, griff nach den Zügeln seines Pferdes und machte sich auf den Weg. Er wanderte den ganzen verbleibenden Tag und die ganze Nacht und als er schließlich nach vielen Mühen den Gipfel erreichte, rötete sich bereits der Horizont im Osten.

Mitten auf diesem Plateau lag nun ein großer Stein und der König, der die Steine ihres Alters und ihrer Beständigkeit wegen liebte, ließ sich darauf nieder. Wie er da so saß und auf die nebligen, grauen Lande zu seinen Füßen blickte, da ward ihm auf einmal... Ja, wie ward ihm? Als ob die Suche seines Lebens ein Ende gefunden hätte. Warm war der Stein, matt und hart. Mal glaubte er, ein liebendes Weib neben sich liegen zu haben, mal saß er neben einem treuen Kampfgefährten, mal schien es, als ob die Weisheit eines Greises über ihn ströme, und das erste Mal in seinem Leben fühlte der König, was es bedeutet, wahre Ruhe zu empfinden. Zärtlich glitten seine Hände über den roten Fels und er sprach bei sich: „So kurze Zeit bin ich erst hier, du Stein, und doch scheint es mir, als ob wir alte Freunde seien. Ich schwöre dir, würd' nicht das Volk meiner warten, eine feste Stätte würd' ich hier errichten." Und dem Stein gefiel dieser Gedanke, denn auch er war von seinem Besucher, seinem Ungestüm und seiner Beständigkeit angetan und seine Oberfläche schien in der Art zu strahlen, wie alte Menschen strahlen, die von Kindern umringt werden, die Geschichten hören wollen. Da wussten beide, dass ihr Schicksal von nun an verbunden war und zur gleichen Zeit brachen die Strahlen der Sonne über den Horizont und das Grau der weiten Landschaft nahm Farbe an. Was entstand da vor des Königs Augen? Satte Wiesen erblickte er, dampfende Wälder duftender Pinien und Akazien, schimmernde Flüsse, die sich in fruchtbaren Ebenen verloren und weit in der Ferne: das Meer.

Ruhe.

Weinend ging er in die Knie und küsste den Fels, den Göttern der Erde und der Luft dankend, dass sie ihm erlaubten, seinen Kreis zu schließen.

Drei Tage sollte es dauern, bis der König sein Volk wieder fand, dort seiner harrend, wo er es verlassen hatte; drei Monate bis jede Familie einen Hof in den geschenkten Ländern errichtet hatte. Das rote Gebirge selbst jedoch wurde, wie von seinem Entdecker versprochen, der Trutzberg des Volkes, Helluburg genannt. Von den besten Künstlern wurde der Fels im Auftrag des Königs geformt, der hier nicht nur einen Altar für die Götter, sondern auch sein eigenes Heim errichten ließ. Von einem Bogengang umgeben, den steinerne Pflanzen und Tiere zierten, war ein duftender Garten, den jeder betreten konnte. In der Mitte dieses Gartens aber, im Schatten einer Platane lag der Stein. Kein Steinmetz durfte Hand an ihn legen, nur der König selbst und auch dann nur, um ihn zu berühren, nie um ihm andere Gestalt aufzuzwingen.

So zogen denn endlich glückliche Zeiten ein: Zahlreiche Familien wurden gegründet und der Rauch vieler Herde stieg friedlich in den Himmel auf, Handel und Handwerk blühten, die schönsten Spangen und Ringe wurden gefertigt, die Helden unter den Ahnen besungen und der Hunger vergessen. Auch der König nahm sich eine Frau und gemeinsam zeugten sie Kinder. Stets waren die Hallen von Helluburg mit Freude, Gesang und Dichtung erfüllt. Wie nun Jahre und Jahrzehnte ins Land gingen, der König immer älter, das Land wohlhabender, die Kinder zahlreicher, die Ernten üppiger wurden, der rote Stein aber beständig blieb, da glaubte ein jeder, es

müsse ewig so bleiben und das Reich sei von den Göttern mit besonderem Segen bedacht. Viele Sommer sollte dieser Segen währen. Doch Wolken zogen sich zusammen.

Nicht fern der fruchtbaren Täler des Königs lag ein anderes Reich, das ungleich mächtiger war: Sein Volk zählte nach Millionen, seine Legionen nach Hunderttausenden. Dicht gedrängt lebte man dort in Städten von kalter Pracht. Weiße Kuppeln und Säulen strebten dort dem Himmel entgegen und weite Arenen trieften vor Blut zur Belustigung der Massen. Statt Nahrung und Gerät untereinander zu tauschen, begehrten sie nichts mehr als kleine metallene Scheiben und die Gier nach jenen Scheiben ließ sie Länder erobern, die kein Mensch selbst vom höchsten Fels hätte überblicken können. Dem Herrn dieses Reiches, den man den König der Könige nannte und der sich den Göttern gleich dünkte, hatte nun schon lange seine Hand nach dem kleinen Land in seiner Nachbarschaft ausgestreckt, das als einziges bisher keinen Tribut zollte.
Als seine Heerscharen ins Land der roten Steine einfielen, da wusste niemand ein noch aus. Einem eisernen Wall gleich schoben sie sich über die Ebenen, nichts als verbrannte Erde, Blut und Trauer hinterlassend.
Wieder kämpfte der König für sein Volk, wieder war er des Leides voll. Seine Söhne sah er fallen, sein Lebenswerk in Trümmer sinken. Verbissen mussten die Invasoren jede Handbreit Landes erkämpfen und standen doch bald vor den Wällen Helluburgs.
Monate währte die Belagerung.
Jeden Abend hielt der König im Schatten der Platane Zwiesprache mit dem roten Stein; ihn und die Götter um Rat bittend, mit sich selbst im Hader. Und als die Sonne sich zum einhundersten Mal seit dem Beginn der Belagerung senkte, da wusste er Antwort und erkannte, dass nicht in ewigem Vorwärtsstreben und unsterblicher Unrast, sondern im vollendeten Kreis die wahre Beständigkeit liegt. So lauschte er ein letztes Mal dem Rauschen der Blätter, spürte ein letztes Mal den warmen Südwind und blickte zur roten Sonne hinauf. Dann küsste er den Fels und begab sich zur Ruhe.
Im Morgengrauen wurden die Belagerer von einem Ausfall der letzten Freien des Reiches der roten Steine grausam überrascht. Lang währte der Kampf, bis all jene gefallen waren. Die Wut der Eroberer kannte keine Grenzen: Helluburg wurde geschleift, die Leichname des Königs und seiner Freunde geschändet. In den Hallen spross bald das Gras, die Arkaden stürzten, dicke Mauern wurden zu Staub. Nicht weit von den roten Bergen entstand jedoch Nike, die neue Hauptstadt des Imperiums, wie das Reich des Königs der Könige sich nun nannte. Die weiten Wälder rodete man, Brücken wurden über die Flüsse geschlagen, Straßen gebaut, Städte gegründet; das rote Gebirge jedoch mied man. Keinen Nutzen schien seine Ausbeutung zu versprechen.

So gingen die Jahrhunderte über das Imperium hinweg. Statt vieler Götter betete man bald nur noch einen an, der stets auf Seiten der Sieger zu sein schien. Später wollten die, die etwas auf sich hielten, gar keinen mehr anerkennen. Sie errichteten sich neue Götzen: Zunächst die Vernunft, dann den Mammon, den Erfolg und die Jugend. Mehrmals befand sich das Reich am Rande des Zusammenbruchs; doch immer wieder konnte es erneut aufgerichtet werden, indem man den Menschen neue Ideen, Bilder und Produkte bot, denen sie nacheifern konnten. Man nannte sie Humanismus und Aufklärung, Christianitas und Nation, Fortschritt und Globalisierung, Utopie und Revolution. In den Bibliotheken des Imperiums türmte sich das Wissen, doch stets setzte man es zuerst im Bösen ein; in den Städten drängten sich die Menschen, doch alle Arbeit wurde bald von Maschinen verrichtet. Mit raffinierten Geräten konnte man Stimme und Antlitz

an jeden beliebigen Ort der Welt übertragen, in die dunkelsten Tiefen der Wasser und des Gesteins konnten sie hinabsteigen, in die dunkelsten Schalen des Himmels vorstoßen, noch die winzigsten Teilchen wie auch die gewaltigsten Räume des Seins gedachten sie, sich Untertan zu machen, die Unersättlichen, doch mit jeder Eroberung wurde die Leere in ihnen größer und das Verlangen sie auszufüllen heißer.

Die Herrschaft des Imperiums näherte sich ihrem Millenium und Vorbereitungen für Alles bisher dagewesene überstrahlende Festivitäten wurden getroffen. In ihrer Selbstherrlichkeit wählten die jetzigen Herrscher des Imperiums die Überreste Helluburgs als den geeigneten Ort ihre Herrlichkeit zu feiern. Da bauten sie riesenhafte Tribünen und breite Straßen, um all jene aufnehmen zu können, die dieses Spektakel nicht versäumen wollten, und glaubten, ihren Stolz auf das in Eintausend Jahren erreichte zeigen oder heucheln zu müssen. Das galt sowohl für jene, die wegen ihrer Macht, ihres Reichtums oder ihrer Schönheit von anderen bewundert und beneidet wurden, als auch für die Masse des einfachen Volkes, das froh war, ein neues Spektakel geboten zu bekommen und zugleich die Mächtigen für ihre heuchlerischen Worte bewunderte. Die Idee des unsterblichen Imperiums wurde geboren. Man nahm sie gern auf, denn sie schenkte Bedeutung; man verkündete sie auch gern, denn sie lenkte vom Wesentlichen ab. Applaus brandete auf, als der mächtigste von allen, in einfachen Kleidern Gleichheit vortäuschend, die Tribüne betrat und das Wort ergriff.
Stille.
„Tausend Jahre“, hob er an, „sind vergangen seit wir innerhalb dieser Mauern den barbarischen Terror der rückwärtsgewandten und verstockten Rotsteine besiegten; tausend Jahre, die uns vor Augen führten, dass Vernunft und Fortschritt den Vorzug genießen vor Aberglauben und Traditionalismus, dass ökonomischer Geist stets über müßige Selbstzufriedenheit triumphieren wird, Kultur und Wissenschaft über die Barbarei. Diese Doktrin hat sich als unsterblich erwiesen. Wir folgen ihr weiter! Folgt ihr mit mir, wir gemeinsam, in unser zweites Jahrtausend!“
So sprach er fort und sprach und sprach und die Masse war es zufrieden. Sie glaubten ihm und er glaubte sich sogar selbst, dass hier, inmitten der Stümpfe von Arkadengängen, zwischen den Trümmern steinerner Pflanzen und Tiere, die Transzendierung ihrer Herrschaft ihre Geburt erlebe.
Die Stimmung war so gut, wie schon lange nicht mehr. Mit der Absicht, sich im Jubel der Massen zu sonnen, stieg der Mächtigste nun lachend und winkend von der Tribüne. Doch kaum hatte er seinen Fuß auf den Boden von rotem Fels gesetzt, da tat er einen Fehltritt und stürzte so schwer nieder, dass er im eigenen Blute reglos liegen blieb.
Sofort entbrannten Machtkämpfe um die Nachfolge unter den Großen des Imperiums und es sollte nicht lange dauern, bis alle Ordnung zusammenbrach, die Waffen gezündet, die Erde verheert, die weißen Kuppeln und Türme in Feuerstürmen verglüht waren.
Geißeln kamen über die Menschheit, wie sie kein Geist sich erdenken konnte.

Lang herrschten Chaos und Dunkelheit, bis sich einer fand, der die wenigen Verbliebenen sammelte, sie vor die Wahl zwischen Tod und Mäßigung stellte und ein Leben im Einklang mit der Erde und sich selbst anbot.
Die Menschen willigten ein.
Den Mächtigen zu Fall gebracht und das Imperium vernichtet hatte jedoch ein unauffälliger, großer, roter Stein unterhalb der Tribüne. Er mag dort schon seit Jahrtausenden gelegen haben.

Ardane

Die Magie der Natur

Die irren Lichter

Es war Mitternacht,
und der Wind brauste durch die uralten, riesigen Bäume.
Plötzlich huschte ein Lichtschein im Zickzack durch die Äste.
Es war eine leuchtende Kugel etwa von der Größe eines Kinderballs, aber es war kein Ball.
Es war ein Irrlicht, und es hatte sich verlaufen.

Michael Ende, aus: Die Unendliche Geschichte (1979)

Jeder hat schon von ihnen gehört und einige wenige Menschen konnten ihnen bereits begegnen. Es geht um die Irrlichter. Sie tauchen auf in Märchen, Legenden, Mythen und Erzählungen. Ich selbst kenne sie lediglich aus Geschichten und beneide all jene, die das große Glück hatten, eines wirklich einmal zu Gesicht zu bekommen. Als ich ein Kind war und noch gar nicht wusste, was ein Irrlicht ist, waren für mich alle diese mysteriösen Lichterscheinungen des nächtens gleich. Sie kamen aus dem Nichts, hatten etwas Grusliges und es hatte immer nichts Gutes zu bedeuten, wenn der Held oder die Heldin der Geschichte auf sie traf. Egal, ob es nun die Schwanzfedern des Feuervogels waren, die leuchtenden Schädel vor Baba Jagas Haus oder das Licht der Hütte, welche die Bremer Stadtmusikanten entdeckten.

Da jedoch, soweit ich weiß, viele Kinder zum ersten Mal über Geschichten von Irrlichtern hören oder erfahren, möchte ich auch zuerst einmal näher auf diese eingehen.

Irrlichter in der Literatur

Als ich mich mit diesem Thema zu beschäftigen begann, waren es Michael Endes „Unendliche Geschichte“ und Tolkiens „Herr der Ringe“, die mir als erstes in den Sinn kamen. Ende habe ich auch schon eingangs zitiert; er spricht für sich selbst. In Tolkiens zweitem Band „Die zwei Türme“ werden die beiden Hobbits Frodo und Samweis von Gollum durch die sogenannten Totensümpfe geführt, um nach Mordor zu gelangen, wo der Schicksalsberg liegt. Während die drei Gestalten durch die Sümpfe schleichen, stellen sie fest, dass überall in den Wassern Tote liegen. Die Leichen von Orks, Elben, Menschen nebeneinander – ganz einerlei welcher Art – deuten auf eine Schlacht vor langer Zeit hin. Und plötzlich scheint es, als ob ihre Seelen Kerzen entzünden und den Wanderern leuchten, um sie anzulocken und zu sich herabzuziehen.

„Er wand die Hände aus dem Schlamm los und sprang mit einem Aufschrei zurück. ‚Da liegen Tote drin, tote Gesichter im Wasser', rief er entsetzt. ‚Tote Gesichter!' Gollum lachte. ‚Ja, die Totensümpfe, ja, so heißen sie', schmunzelte er. ‚Man soll nicht hinsehen, wenn die Kerzen brennen.'“[1]

Als ich es das erste Mal gelesen hatte, war mir schon etwas gruslig zumute. Dennoch hat die Erzählung auch eine Spur Neugier hinterlassen.

Doch nicht nur in diesen beiden Geschichten tauchen Irrlichter auf. Die Reihe lässt sich noch recht lange fortführen. Beispielsweise werden Irrlichter in Bram Stokers „Dracula“ als Erscheinungen beschrieben, mit deren Hilfe man laut Volksmund vergrabene Schätze finden könne.

Und ich bin der Ansicht, dass der gute alte „Faust“ von Johann Wolfgang von Goethe nicht fehlen darf. Mephistopheles und Faust lassen sich von einem Irrlicht zum Hexentanzplatz auf dem Brocken führen:

[1] J. R. R. Tolkien: Herr der Ringe - Die zwei Türme, Stuttgart 2001, S. 290.

Ich merke wohl, Ihr seid der Herr vom Haus,
Und will mich gern nach Euch bequemen.
Allein bedenkt! der Berg ist heute zaubertoll
Und wenn ein Irrlicht Euch die Wege weisen soll
So müßt Ihr's so genau nicht nehmen. [2]

Dieses Irrlicht entspricht voll und ganz seinem Charakter. Natürlich sollte man es nicht allzu genau nehmen, wenn ausgerechnet ein Irrlicht einen durch die Nacht führt.

In die Irre geführt

Bis die Wissenschaft überzeugt war, dass es Irrlichter gibt, verging eine lange Zeit der Märchen. Vielmehr galten sie als Produkt der Fantasie. Oder es waren angeblich Verwechslungen mit anderen Dingen, wie Glühwürmchen oder bereits bekannten Phänomene, wie dem Elmsfeuer oder gar Kugelblitzen. Doch als dann Irrlichtbeschreibungen angesehener Leute auftauchten, begann so mancher Wissenschaftler daran zu Zweifeln, dass Irrlichter nur Märchengestalten seien. Der Astronom Bessel machte im Dezember 1807 nördlich von Bremen eine Beobachtung, die er sogleich protokollierte. Über einem alten Moorgrund erblickte er bei regnerischem Wetter viele schwebende Lichter. Sie zeigten sich ihm bei völliger Dunkelheit in leicht bläulicher Farbe und so schwach schimmernd, dass der Boden nicht erhellt werden konnte. Jedoch können die Lichter auch in anderen Farben wie rot, grün oder gelb in Erscheinung treten Auch konnte er feststellen, dass die durchschnittliche Lebensdauer eines solchen Lichtes zwischen 15 und 20 Minuten beträgt, und dass die meisten an Ort und Stelle bleiben, während sich andere kleinere Gruppen an Lichtern kollektiv auf der horizontalen Ebene in eine Richtung bewegen.

[2] Johann Wolfgang von Goethe: Faust I, Vers 3866 – 3870.

Seit diesem Ereignis wurden immer häufiger Erscheinungen dokumentiert, so dass man in Dr. F. Hamms „Naturkundlichen Chronik Nordwestdeutschlands“ von knapp 10 Beobachtungen von Mitte des 19. bis Anfang des 20. Jahrhunderts erfahren kann. Natürlich sichtete man diese Lichter immer in Moor- oder Wassernähe. Hinzu kam die Entdeckung, dass diese Lichterscheinungen nicht nur in der Farbe variieren können, sondern auch in Temperatur und Geruch. So erlebte man einerseits Irrlichter, die nicht einmal Wärme ausgestrahlt haben und andererseits welche, mit denen es sogar möglich war, Papier anzuzünden. Auch sind sie normalerweise geruchlos, jedoch mit Ausnahmen, die leicht nach Schwefel riechen.

.

Wie der Name schon sagt, haben Irrlichter den Ruf Menschen in die Irre zu führen. Möglicherweise sind durch sie in vergangenen Zeiten viele umgekommen, weil sie in der Annahme anderen Menschen entgegenzulaufen beispielsweise in einem Moor versunken sind. Heute sind unsere Straßen und Wege gut erschlossen und beleuchtet. Aber noch vor etwa 200 Jahren war man in einer mondlosen Nacht auf das Leuchten des nächsten Hauses oder der nächsten Laterne angewiesen, um auf dem sicheren Weg zu bleiben.

Eine weitere Erklärung für den Namen, wäre das Verhalten dieser Lichter. Wie bereits erwähnt, bewegen sich manche Lichter, sie irren also ziellos umher. Aber eigentlich finde

ich die erste Erklärung einleuchtender.
Moore haben wahrscheinlich auch dadurch etwas Unheilvolles und Bedrohliches an sich und werden gerne in Gruselgeschichten aufgegriffen.

Was steckt dahinter?

Aus wissenschaftlicher Sicht sind Irrlichter nichts weiter als kleine Feuerflammen.
Diese bestehen in den meisten Fällen zum größten Teil aus dem organischen Gas Methan. Jedoch sind oft noch andere gasartige Stoffe, wenn auch in geringeren Mengen, mit im Spiel.
Aus der Sicht eines Wissenschaftlers sind vor allem zwei Fragen von großer Bedeutung.
Wie und Warum entstehen diese Flammen und warum treten sie besonders häufig in Mooren auf?
Zu mindestens die letzte der beiden Fragen ist relativ simpel zu beantworten.
Moore sind Feuchtgebiete, die dauerhaft und über einen längeren Zeitraum unter Wasser stehen. Organisches Material wie zum Beispiel Pflanzen und einzellige Organismen werden unter Wasser eingeschlossen und nach ihrem Absterben überdeckt. Dabei lagern sich die toten Reste in einem sauerstoffarmen Milieu ab. Diese Ablagerungen werden Torf genannt. Torf ist aufgrund seines biologischen Ursprungs bereits brennbar, aber noch kein Gas. Da der Ausgangsstoff aus dem sich Irrlichter bilden können ein Gas sein muss, kann Torf nicht die Ursache sein, jedoch theoretisch seinen Anteil an den Flammen haben. Nun kann man die Frage stellen, warum soll ausgerechnet ein gasförmiger Stoff die Flammen erzeugen?
Irrlichter sind kleine aus einem Feuchtgebiet heraus zischende und nur wenige Sekunden flackernde Flammen. Ein Festkörper jedoch würde entweder nur glühen oder große Flammen, die lange anhalten, bilden (so wie wir es vom Feuerholz kennen). In so einer Situation würde dieser viel Dampf produzieren, denn wir befinden uns im Moor.
Kleine Stichflammen weisen jedoch auf ein Gas hin, da hier logischerweise Druck im Spiel sein muss. Es verhält sich im Grunde ähnlich einem Chemiebrenner, wie man ihn aus der Schule kennt.
Genauere Untersuchungen haben ergeben, dass es sich bei dem Gas um Methan handelt.
Doch wie entsteht dieses nun im Moor?
In wenigen Worten formuliert, bilden Bakterien, die im sauerstoffarmen Milieu gedeihen, durch biochemische Reaktionen das Methan. Sie zersetzen die tote Biomasse um für sich Energie zu gewinnen. Das Methan und mögliche andere Gase, wie zum Beispiel Ethan oder Butan, sind hierbei nur Abfallprodukte. All dies geschieht unterirdisch. Das bedeutet, dass von oben Druck wirkt, der das Gas daran hindert zu entweichen. Als Folge dessen bilden sich mit der Zeit unterirdische Methanblasen. Sie werden auf Dauer immer größer und ihr Eigendruck wächst mit. Man kann diese kleinen Reservoirs sehr gut mit ihren großen Brüdern, den Erdgasvorkommen, vergleichen. Sie ähneln sich in der Entstehung, der Lagerungsart und auch stofflich. In der Tat sind die erwähnten Eigenschaften von Mooren schon lange bekannt und wurden bereits in anderen wissenschaftlichen Kontexten als den der Irrlichter untersucht. Es ist auch bekannt, dass man an bestimmten Stellen in den Mooren mittels künstlicher Zündquellen, zum Beispiel eines Streichholzes, kleine Feuer entzünden kann.
Nun, wenn es so einfach geht, bleibt eigentlich nur noch die Frage offen, wie es zur natürlichen Selbstentzündung kommen kann.
Dies hängt von zwei Dingen ab, den Flammpunkt und der Zündquelle. Der Flammpunkt gibt einfach nur an, ab welcher Temperatur bei einem speziellen Druck der Stoff überhaupt brennen kann. Methan brennt, schon fast unabhängig vom Druck, bei jeder Temperatur die auf der Erde vorkommt. Die große Häufigkeit an Methanreservoirs in Mooren und ihre leichte Entflammbarkeit erklärt schon sehr gut die Entstehung von Irrlichtern. Die unterschiedlichen Farben, Gerüche und anderen Eigenschaften, die man Irrlichtern nachsagt, sind auch leicht zu erklären. Die große Vielfalt an totem Material und an anaeroben Bakterien die dieses zersetzen, führt unweigerlich auch zu verschiedene Variationen an Stoffbeimischungen.

Und diese wiederum beeinflussen die Eigenschaften der Irrlichter in Farbe und Geruch.
Die natürlichen Zündquellen jedoch, sind nicht so einfach zu erklären.
Es gibt zwar, überzogen formuliert, unendlich viele Möglichkeiten, aber nur wenige davon kommen in Mooren vor. Die zwei wahrscheinlichsten sind eine plötzliche und starke Druckerhöhung (Kompression) oder eine chemische Reaktion. Die Kompression erscheint dabei als häufigste und sinnvollste Variante, sie würde gleichzeitig den Stichflammencharakter erklären. Außerdem kann diese mit Erschütterungen im Mooruntergrund auftreten, entweder als Ursache oder Folge. Dies könnte zum Beispiel das von vielen Menschen berichtete Wandern der Irrlichter erklären. Das Prinzip wäre folgendes, eine Blase steigt nach oben, platzt an der Oberfläche des Moores und entzündet sich. Die Wucht befreit die nächste Blase, die steigt nach oben... usw.

Doch die Wahrheit ist, dass noch zu wenig über die Entstehung von Irrlichtern bekannt ist. Der Grund hierfür liegt einfach an der Tatsache, dass zwar der Ort des Ereignisses bekannt ist, jedoch nicht der Zeitpunkt. Dies erschwert eine detaillierte wissenschaftliche Untersuchung und Beschreibung des Phänomens.

Viele kleine Kerzen

Irrwisch, Irrlicht, Dwaallücht, feu follet, bluždájuščij aganjók (блуждающий огонёк), fuchtelmännlein, jack o'lantern, Dröglicht, Tückebold und viele andere Namen trägt diese Erscheinung. Ganz egal wie sie alle heißen, die meisten tragen *irr*, *verrückt*, *streunend* oder ähnliches im Namen. Jedoch gibt es noch andere Bezeichnungen, die das Licht thematisch in die Nähe des Todes rücken. Spuklicht oder Totenlicht wird es in manchen Dialekten genannt. Schließlich sollen diese Lichter ja nicht nur in Moorlandschaften, sondern auch auf Friedhöfen zu Hause sein. Der Volksmund sagt, dass es sich bei den Lichtern um die Seelen der in den Mooren Umgekommenen handeln soll; die Seelen diejenigen, welche noch eine Sünde zu verbüßen hätten, die sie zu Lebzeiten begangen haben. Es seien Verbrecher, Mörder und Selbstmörder, deren Klagen wie Flötenspiel durch die Nacht hallen. In anderen Mythen sind es ungetauft verstorbene Kinder. Deren Seelen irren auf Friedhöfen umher, weil sie dort aufgrund der fehlenden Taufe keinen Platz bekommen haben. Dabei können Irrlichter durchaus freundlich sein. Für eine kleine Gegenleistung fliegen sie ganz nahe heran und leuchten den Weg. Man erzählt sich sogar von vereinzelten Versuchen, sie zu taufen.
Ihre Gestalt ist mannigfach. Von blauen, schwebenden Lichtern ist da die Rede, von feurigen Rädern oder Flammen schlagenden Toten- und Pferdeschädel. Andere Geschichten reden von Naturgeistern, den Irrwischen oder den Jüdelchen, wie sie in der Lausitz genannt werden, oder den Rotkappen des Vogtlandes. Das sind koboldartige Wesen, denen es Spaß macht andere ins Verderben zu locken. In Estland sind es böse im Moor erscheinende Geister Namens Eksitaja. Fängt man ein Irrlicht und betrachtet es bei Licht, so bleibt angeblich nur ein Knochen oder Totenschädel. Doch sollte man den Versuch nicht leichtfertig unternehmen, denn die Berührung schmerzt und Menschen, die nach ihnen schlagen, speien sie Feuer ins Gesicht.
Die Japaner sprechen von den Hitodama. Das sind schwebende blaue, grüne oder gel-

be Flämmchen, die bei Bodenberührung schlagartig in viele schwarze Käfer oder Kohlestückchen zerfallen. Einerseits sollen es freundliche Naturgeister sein, die hin und wieder auch mal bösartig werden können, andererseits sagt man, die Hitodama wären Seelen Verstorbener, die keine Ruhe finden.
Und eine alte Bauernregel besagt: „Wenn im Moor viel Irrlichter stehen, bleibt das Wetter lange schön.“

Das Briselanger Licht

In Havelnähe bei dem kleinen Brandenburgischen Ort Briselang bei Berlin liegt ein dunkler Wald. Aber das ist nicht irgendein Wald. Allabendlich taucht dort eine Lichterscheinung auf, die mitunter auch zahlreiche Touristen anlockt.
Sie reagiert wie die bereits beschriebenen Irrlichter. Das Briselanger Licht taucht in verschiedenen Farben auf, fliegt auf den Beobachter zu oder entfernt sich. Aber einige Eigenschaften sind anders. Mal zuckt es, mal blitzt es nur kurz auf. Ich habe mich entschieden hier das Briselanger Licht vorzustellen, weil es der Irrlichterthematik recht nahe kommt, jedoch keiner wirklich weiß, was nun dahinter steckt, außer vielleicht ein paar Wissenschaftler, für dessen Untersuchungsergebnisse sich keiner interessiert, weil’s anders doch so schön ist. Und wie es eben mit sogenannten unerklärlichen Phänomenen ist, haben sich auch um dieses Legenden entwickelt.
Mal handelt es sich um ein kleines Mädchen, was im Wald ermordet wurde, mal ist es sogar selbst ein Mörder. Und immer könne man die Stimmung der Seele an der Farbe des Lichtes erkennen. Auch die Legenden über andere Verstorbene halten sich wacker. Da gibt es einen Mann, dessen Frau im nahen Kanal ertrank und deren Gurgelgeräusche man hin und wieder hören soll, ein Pärchen welches dort verunglückte, eine Mühle, die mitsamt Einwohnern abgebrannt sei oder vielleicht der Geist eines alten Wegleuchters, der selbst nach seinem Tod nicht von seiner Arbeit lassen kann. Oder sind es gar Aliens? Aber wozu sollten sie sich ausgerechnet dort breit machen? Aber vielleicht ist schlicht und ergreifend ein Wahnsinniger, der jede Nacht mit seiner Laterne den Wald durchstreift. Auch las ich von geheimen Labors, deren Experimente das „Licht“ hervorrufen. Gibt es dort einen Ort, wo Hexen zusammen mit Feen, Waldgeistern, Trollen und vielen anderen ihr Stelldichein feiern? Sind es vielleicht wirklich „nur“ Irrlichter?.
Fragen über Fragen. Ich lege dem Leser nahe, sich selbst einen Eindruck zu verschaffen.

Hiermit möchte ich nun meinen kleinen Exkurs über die Irrlichter schließen und hoffe bei dem einen oder anderen Leser den Entdeckerdrang mit den Geschichten geweckt zu haben. Aber merkt euch gut, geht nicht zu weit ins Moor hinaus. Es ist schon so mancher nicht lebend wieder zurückgekommen.

Ally

Quellen:
(Internetquellen, Stand: September 2012)

Marcel Minnaert: *Licht und Farbe in der Natur,* 1992, Basel
Dr. F. Hamm: *Naturkundliche Chronik Nordwestdeutschlands*, 1976, Hamburg
Walter de Gryter*: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*, 1987, Berlin
http://www.meteoros.de/irrlicht/irrlicht.htm
http://www.geister-und-gespenster.de
http://guenter.alien.de/brieselang/?page_id=37

Pagane Erziehung
Die Erde

Auf der ERDE kann ich stehn,
vieles kann in ihr geschehn,
vieles wächst aus ihr heraus.
Auf der Erde steht mein Haus.
Erde, das ist Ackerland,
Meeresstrand und Wüstensand,
Straße, Urwald, Fels und Stein-
Alles das kann ERDE sein.
Wolf Harranth

Nun sind die warmen Tage endgültig vorüber. Mancherorts fielen bereits die ersten weißen Flocken und bald wird die Kälte im ganzen Land für einige Zeit die Oberhand haben. Der Winter bedeutet Stille, auch Stillstand, ein tiefes Luftholen, bevor die Pflanzen im Frühling wieder sprießen. Im Schoß der Erde finden sie nun zu dieser Zeit, ebenso wie viele Tiere, Schutz und Ruhe.
Die Erde steht auch für Materie und ist der Stoff, aus dem wir sind und auf dem wir leben. Daher ist es eines der ersten Elemente, mit dem Kinder in Kontakt treten. Denn erste Erfahrungen von Kindern beziehen sich auf ihren Körper, ihre materielle Umgebung und auf ihr Selbst.

Der Körper

Ihren Körper beginnen Kinder sehr früh wahrzunehmen, denn bereits im Bauch der Mutter bewegen sie ihn und treten oder drehen sich. Später nehmen sie Hungergefühle oder Unwohlsein wahr und machen sich bemerkbar. Und bald beginnen sie mit den ersten absichtlichen Bewegungen, um zum Beispiel ein Spielzeug, sich selbst oder ihren Schnuller zu bewegen. Über die Jahre werden sie immer geschickter, neben der Grob- bildet sich auch die Feinmotorik aus und die Bewegungen werden differenzierter. Und irgendwann sind viele Bewegungen, die sich ein Kind mühsam antrainieren musste, automatisiert und die einst komplizierten Bewegungsabläufe selbstverständlich geworden. Eins ist sicher: Wir brauchen für alle Bewegungen unseren Körper. Und dieser ist ein Wunderwerk der Natur- oder der Götter – und wird von vielen Heiden als Tempel angesehen.

Mit Sicherheit ist es daher sinnvoll, schon den ganz Kleinen einen verantwortungsbewussten und liebevollen Umgang mit ihrem Körper nahezubringen. Nun hat dieser Aspekt der Erde sehr viele Facetten und demzufolge gibt es theoretisch Einiges zu beachten.
Wie alle Eltern wissen, sollte man ein Kind nicht nur mithilfe von süßen Dingen ernähren. Doch wer kennt es nicht – das Sträuben beim Verzehr von Spinat, Blumenkohl und Pilzen? Fast jedes Baby verweigert am Anfang herzhaften, gemüse- und fleischhaltigen Brei und verzieht das Gesicht zu einer trotzigen Grimasse. Doch an und für sich ist es gar nicht so schwer, Kinder daran zu gewöhnen, gesund zu essen. Alles, was man selbst zu sich nimmt und dem Nachwuchs mit großer Selbstverständlichkeit und ohne Trara vorisst, essen die Kleinen schlussendlich ebenfalls. Es ist sinnfrei einem sich sträubenden Kleinkind zu erzählen, wie wichtig es ist,

sich gesund zu ernähren; es würde sowieso nicht verstehen, worauf die Mama oder der Papa hinaus will. Nein, das Geheimnis ist das Vorleben und die Selbstverständlichkeit von Rosenkohl, Pilzen, Erbsen und Co.

Genauso wichtig wie die gesunde Ernährung ist auch die Bewegung. Herumtoben im Wald, das Klettern auf einem Klettergerüst, sportliche Betätigungen aller Art. Das Angebot an Freizeitaktivitäten ist so breit gefächert, dass für jeden etwas dabei ist. Kinder sind von Natur aus neugierig. Man muss ihnen nicht vorleben, dass man auf einem Klettergerüst bis ganz nach oben klettern, einen Ball kicken oder in eine Pfütze hineinspringen kann. Nur den Raum für diesen natürlichen Bewegungsdrang muss man schaffen. Ein Kind, welches immer brav auf dem Weg laufen muss, damit es sich in der Wiese nicht schmutzig macht, ist schnell frustriert und kann seinen Bedürfnissen nicht nachkommen. Ein Baby sollte herausfinden dürfen und können, wie Klee schmeckt, während es durch das Gras robbt. Und natürlich sollte jedes Kind einmal vom Klettergerüst gefallen sein oder sich am Feuer verbrannt haben, um zu lernen, dass es vorsichtig mit seinem Körper umgehen muss. Viele Eltern denken, sie schützen ihr Kind, indem sie es von scheinbar gefährlichem Dreck und matschigen Wiesen fernhalten. Doch in meinen Augen lernen Kinder mehr über sich, ihren Körper und auch ihre Umgebung, wenn sie durch Bewegung ihre ganz individuellen Erfahrungen machen und ihre Neugier so weit wie möglich befriedigen dürfen.

Doch nach all dem Toben im Matsch und Dreck muss dieser auch wieder runter. Kleinen Kindern kann man die Sauberkeit lediglich durch das Vormachen nahebringen. Doch wenn sie etwas größer sind und beginnen zu verstehen, sollte man ihnen erklären, dass ihr Körper etwas ganz Besonderes ist und, dass sie ihn auch dementsprechend behandeln sollten. Sie sollten lernen, dass sie schön sind, wenn sie auf sich aufpassen, sei dies beim Zähneputzen, beim Duschen oder auch beim Ankleiden. Der selbstwertende Blick in den Spiegel ist nichts Verwerfliches und hat mit Eitelkeit in meinen Augen nicht viel zu tun. Es sollten Selbstachtung, Selbstkritik und Vorsicht im Mittelpunkt stehen, damit sich unser Nachwuchs bewusst wird, wie wunderbar der menschliche Körper ist, wenn man sich nur fürsorglich um diesen kümmert.

Die Natur schätzen

Zum Element Erde gehört natürlich auch die Natur. Für diese und ihre Erscheinungen zeigen Kinder in der Regel großes Interesse, welches es zu fördern gilt. Den Kreislauf des Jahres zu kennen und zu beobachten, gehört u. a. dazu. Warum haben manche Bäume im Winter keine Blätter? Wo fliegen die Stare hin, wenn sie ihr Nest im Garten verlassen? Solche Fragen sollten beantwortet und nicht abgetan werden, da sie zu einem verantwortungsvollen Umgang mit der Umwelt beitragen. Diese Verantwortung können auch schon Kinder tragen und dabei lernen, wo Fleisch, Milch und Honig herkommen und was das bedeutet. Die Natur gibt uns alles, denn sie bietet den Menschen Nahrung, Rohstoffe und Erholung. Das können auch Kinder schon verstehen und sie lernen der Natur etwas zurück zu geben. Im Wicca nutzen wir dafür den Begriff Reclaiming.
Der Natur etwas zurückzugeben, kann bedeuten, im Wald nicht seinen Müll liegen zu lassen, sondern den Müll anderer Menschen mitzunehmen. Und daran können Kinder sogar Spaß haben. Außerdem ist es für das kindliche Verständnis besser, Müll in der eigenen Umgebung zu sammeln, als Vorträge vom weit entfernten Regenwald zu hören. Diese Tätigkeit ist schließlich viel unmittelbarer und kommt der Natur sichtbar sofort zu Gute. Um ein besseres Verständnis für Pflanzen und die Natur zu entwickeln, kann man mit Kindern auch selbst Gärtnern. Durch das Anpflanzen und Pflegen lernen sie, dass eine Pflanze, ähnlich wie ein Mensch, Bedürfnisse hat, geleistete Arbeit und Hilfe hier aber auch Früchte trägt. Auch Zimmerpflanzen oder ein Haustier können diese Einsicht in das Geben und Nehmen sowie das Verantwortungsbewusstsein von Kindern schulen, welches sie sich im besten Fall auch für ihr späteres Leben und anderen Menschen gegenüber bewahren.

Zur Ruhe kommen

Der Winter ist die Zeit der Erde. Mit der kalten Jahreszeit kommt die Erde zur Ruhe, Tiere und Pflanzen ziehen sich zurück und warten, bis die Tage wieder wärmer werden und die Sonne kräftiger scheint. Auch für die Menschen ist diese Zeit eine Phase des Rückzugs und der Besinnlichkeit, insbesondere in der Zeit der Wintersonnenwende. Trotz unserer modernen Zeit, sicheren und beheizten Wohnungen, ist der Winter nach wie vor eine ruhige Jahreszeit und eine Zeit der Stille.

Dass Stille etwas wunderschönes und heilsames sein kann, kann man auch Kindern schon nahe bringen. Nachtspaziergänge mit Kindern helfen deren Angst vor den ungewöhnlichen Umständen der dunklen Tageszeit abzubauen und ihre Augen für die Schönheit der Nacht und ihre Geräusche zu öffnen. Mit dem Basteln eines Lampions oder einer Fackel kann das ganze noch viel märchenhafter werden. Vielleicht werden ihr dabei sogar einige Tiere beobachten, die am Wegesrand entlang schleichen. Das gleiche gilt für die Schönheit der Winterstille, die nur vom Klirren des Schnees und dem Krächzen der Krähen unterbrochen wird. Stille kann auch Erholung bedeuten und diese wissen nicht selten auch schon Kinder zu schätzen, insbesondere jene mit Geschwistern. Geschwister schaukeln sich nicht selten gegenseitig hoch und werden überreizt, wenn sie nicht regelmäßig einzeln die alleinige Aufmerksamkeit einer erwachsenen Bezugsperson genießen bzw. sich ganz auf eine Sache konzentrieren können, ohne dass ein Geschwisterkind permanent dazwischen geht. Spätestens mit der Pubertät verlangen sie dann nach ihrer Privatsphäre und brauchen Zeit für sich, ganz ohne Eltern und Geschwister.
Wer möchte, kann sich mit seinen Kindern auch an Meditationen versuchen. Es wurden bereits Bücher dazu geschrieben, man findet auch im Internet Anregungen dazu und sogar in den Schulen wird eine ähnliche Methode, genannt Fantasiereise, genutzt. Meditationen für Kinder sehen natürlich zum Teil ganz anders aus als die für Erwachsene und bestehen in der Regel nicht aus stundenlangem Stillsitzen. Es ist bereits eine Meditation, leise und mit geschlossenen Augen durch den Wald oder eine Wiese zu gehen, vielleicht auch barfuss, und dabei zu hören, welche Geräusche man wahrnimmt. Es kann auch eine Meditation sein, eine Blume genau zu betrachten, jede Einzelheit zu untersuchen und das Objekt danach vielleicht auch noch zu zeichnen. Ebenso können Meditationen durch einen Text geführt sein, wie „Stell dir vor: Du bist ein Baum...“ Wie man an diesen Beispielen sehen kann, sind die Möglichkeiten schier endlos und sehr unterschiedlich. Sie regen die Fantasie und die Sinne der Kinder jenseits von modernen Medien an und können für Entspannung sorgen. Und vielleicht haben sogar nicht nur die Kinder, sondern auch die Erwachsenen noch Spaß daran.

cLEO

Das Süßholz

Von der Universität Würzburg und dem WWF wurde das Süßholz zur Heilpflanze des Jahres 2012 gewählt. Das allein ist bereits ein guter Grund, in dieser Ausgabe einmal ausführlicher über dieses Kraut zu schreiben.

Jeder hat sicherlich schon einmal die Redewendung „Süßholz raspeln“ gehört. Das bedeutet schmeicheln, Komplimente machen oder auch flirten. Über den eigentlichen Ursprung des Süßholzes sagt es nichts aus, jedoch über seine Verwendung. Schon im Mittelalter wurde die Süßholzwurzel als Süßungsmittel verwendet, um Süßigkeiten herzustellen. Auf diese Weise hat man wohl irgendwann Süßholz geraspelt, um beispielsweise eine Frau mit Naschwerk zu umgarnen. Eine andere Version besagt, dass man durch den Genuss von Süßholztee eine einschmeichelnd weiche Stimme bekäme.
Doch das soll heute nicht das Thema sein. Vielmehr möchte ich mich mit der Frage beschäftigen, was das Süßholz eigentlich ist, woher es kommt und was es kann. Nur gibt es da ein kleines Problem: Scheinbar kommt es von überall her und kann alles. Viele historische Überlieferungen, die das Süßholz erwähnen, meinen meistens nicht das Süßholz, wie wir es heute kennen, sondern enthalten entweder gleiche Bezeichnungen für andere süß schmeckende Pflanzen oder sind lediglich Übersetzungsfehler oder Interpretationen.

Mesopotamien und Ägypten

Sowohl die Gegend am Nil als auch das Land um die zwei Ströme Euphrat und Tigris ist zu feucht, als dass die uns heute bekannte Süßholzwurzel dort gedeihen würde. Viel eher würde sie in diesem Lebensraum faulen. Trotzdem gibt es erstaunlicherweise Quellen, die etwas über ein gewisses Süßholz zu erzählen wissen. Gut, dazu kann man verschiedene Vermutungen anstellen. Die Pflanze könnte im gesamten Bereich Kleinasiens - dort wächst das sogenannte türkische Süßholz -, im Norden bis an den Kaukasus und im Süden bis nach Syrien bekannt gewesen sein. Die Wachstumsbedingungen waren zumindest gegeben. Und durch den Handel im Mittelmeerraum könnte sie sich weiter verbreitet haben.
Jedenfalls gibt es zur Süßwurzel in Ägypten und Mesopotamien nur wenige Quellen, die jedoch keinen eindeutigen Beleg liefern; bis auf eine Ausnahme: Es gibt das Gerücht, dass die Wurzel in der Grabkammer des Tutench-Amun als Grabbeigabe gefunden wurde. Vielleicht ist sie durch die vielen Handelswege nach Ägypten gekommen und stellte eine Art exotisches Geschenk dar. Das weiß aber leider keiner zu sagen.
In den Keilschriften, die im Zweistromtal gefunden wurden, ist von „šušu“ die Rede. Dieses Wort soll für Süßholz stehen. Allerdings ist nach wie vor fraglich, ob die Pflanze damit gemeint ist, die wir als Süßholz kennen. Wenn es diese sein sollte, so wird am ehesten vermutet, dass sie durch die Skythen ins Zweistromland gelangte.
Die Skythen waren ein Reiternomadenvolk, welches das Süßholz gegen den Durst und gegen Husten verwendete. Dazu wurde immer ein Stückchen von dem Holz im Mund zerkaut. Und gerade bei wandernden Völkern kann ich mir vorstellen, dass es einen wichtigen Bestandteil ihres Proviants darstellte.
Aber nicht nur darüber schreiben die Keilschriften. Es sind auch Rezepte überliefert, die den Saft der Wurzel oder einen Sud gegen die Gelbsucht verwenden oder sogar die in Bier eingelegte Wurzel gegen Grippe. Selbst Magenbeschwerden und auch leichte Vergiftungserscheinungen werden mit der inneren Anwendung kuriert.
Zudem sollte man als äußere Anwendung den Bauch einer Gebärenden mit Süßholz einreiben, um die Geburt zu erleichtern. Bei Schwellungen finden die Blätter ihren Einsatz und bei Hautkrankheiten die Wurzeln.

In Griechenland und Rom

Bei den Griechen war sie hauptsächlich als „die süße Wurzel“ oder die „skythische Wurzel“ bekannt. In Zusammenhang mit dem Begriff des antiken Theriak[1] findet sie Erwähnung. Leider ist nicht wirklich sichergestellt, ob sie auch wirklich ein fester Bestandteil dessen gewesen ist.
Weiterhin sind Anwendungsbereiche überliefert, die gewisse Ähnlichkeiten zum Zweistromland aufweisen. Äußerlich wurde sie von Wöchnerinnen oder bei Wunden angewandt, innerlich hingegen nützte sie bei Husten, Asthma, Brustbeschwerden oder Leiden im Verdauungsbereich bis hin zu Leber- und Nierenbeschwerden. Dennoch wurde sie im antiken Griechenland nicht in den gängigen Kanon wirkungsvoller Heilmittel aufgenommen. Entweder war sie nicht populär oder nicht effektiv genug. Dabei wissen wir immer noch nicht, ob es wirklich die uns am ehesten bekannte *Glycyrrhiza glabra* ist, vermuten könnte man es.
Das Wissen der alten Griechen wurde von den Römern aufgegriffen und verbessert. So wurde die innere Anwendung des süßen Holzes um die Behandlung von Blasensteinen und die anderer Atemwegs- und Magenbeschwerden erweitert.

Asien

In Asien sieht es ganz anders aus. Während das Süßholz im Mittelmeerraum zwar bekannt, jedoch wahrscheinlich eher stiefmütterlich behandelt wurde, schien es in Asien und besonders in China reichlich zu wachsen, was natürlich nichts über seine Wertigkeit in der chinesischen Medizin aussagt. Es gibt sogar verschiedene Arten der *Glycyrrhiza* und von *Glycyrrhiza glabra* nochmals verschiedene Unterarten, von denen die meisten in China zu finden sind, vor allem *Gl. glabra*, *Gl. pallida*, *Gl. uralensis*.
Scheinbar gleichzeitig hatten die Chinesen die gleichen Wirkungsweisen entdeckt wie die Griechen oder die Römer. Die Süßholzpflanze fand ganz ähnliche Anwendungen, selbst in der Entgiftung. In den meisten Rezepten taucht sie allerdings ergänzend auf und bei manchen der verschiedensten Zutaten kann man eher eine „symbolische“ Wirkung vermuten Das Süßholz jedenfalls gehört heute in der traditionellen chinesischen Medizin zu den 50 Basiskräutern.
Auch in Indien kannte man das Süßholz – aber wahrscheinlich nicht jenes, was wir kennen. Es ist nachgewiesen, dass die *Glycyrrhiza glabra*, die Süßholzpflanze, aus der auch die Lakrize gewonnen wird, in Indien nicht heimisch ist. Was also war es für eine Pflanze, die Süßholz genannt wurde und sogar in der Frauenkeilkunde Anwendung fand? Jedenfalls tauchten aus Indien Quellen auf, die besagen, dass diese Pflanze, um die es hier nun geht, auch Bestandteil so mancher Liebestränke gewesen sein soll. Das erinnert mich gleich wieder an das „Süßholz raspeln“.

[1] Als Theriak wurden seit der Antike bestimmte Antigifte (Antidota) bezeichnet, die gegen verschiedene innere Erkrankungen, Tierbisse und Gifte wirken sollten und hauptsächlich pflanzliche Inhaltsstoffe hatten.

Von der Antike zur Neuzeit

Während der Spätantike beschäftigten sich viele byzantinische und persische Ärzte mit der Frage, wofür beziehungsweise wogegen das Süßholz gut ist. Laut einiger Überlieferungen gab der Arzt Ibn Mansur[2] an, dass der Saft des Süßholzes die Geburt erleichtern und das Erbrechen fördern würde. Zudem soll er üblen Körpergeruch beseitigen können – also ein Deodorant – und zusammen mit Fenchelwasser und Kirschbaumrinde gut gegen Blasensteine sein.
Um 1000 u. Z. spricht Avicenna dem Süßholz sogar eine Heilwirkung bei Blattern (Pocken) zu. Auch soll es nervöse Unruhe und Nervenleiden lindern und Fieber senken. Ein anderer persischer Kollege gibt die Verwendung bei Leberbeschwerden an. Er macht auch zwischen verschiedenen Arten des Hustens und des Durstes Unterschiede und gibt an, bei welchem die Anwendung geraten ist und bei welchem man sie besser vermeiden sollte.

Es dauerte nicht mehr lang, bis die Kunde über die Heilwirkungen auch das mittelalterliche Europa erreichte.
Derjenige, der die ersten Schriften in europäische Gefilde gebracht haben könnte, war Konstantin von Afrika (1017-1087). Er war ein Forscher der Medizin und von tunesisch-arabischer Abstammung. Konstantin verbrachte viel Zeit im Orient, wo er sich intensiv dem Studium der Medizin widmete. Ganze 39 Jahre reiste er durch verschiedene Länder, studierte in Ägypten, Äthiopien und Bagdad und setzte sich mit den medizinischen Errungenschaften der Perser, Araber und Chaldäer auseinander, bis er nach Karthago zurückkehrte. Dort wurde er jedoch von seinen Kollegen trotz oder gerade wegen seines hohen Wissensstandes nicht akzeptiert, schließlichsogar der Hexerei bezichtigt und musste fliehen. Das ist der Grund, warum er sich später in Italien niederließ und das mittelalterliche Europa an seinen Kenntnissen teilhaben lassen konnte. Er trug in seinen letzten Lebensjahren unter anderem als Laienbruder eines Klosters in Salerno mehre medizinische Schriften zusammen und übersetzte weitere ins Lateinische.
Wenn wir im Bereich der Klöster bleiben und nach Norden schauen, treffen wir jenseits der Alpen zu späterer Zeit auf keine geringere als Hildegard von Bingen, die die Süßholzwurzel auch kannte. Sie schrieb darüber:

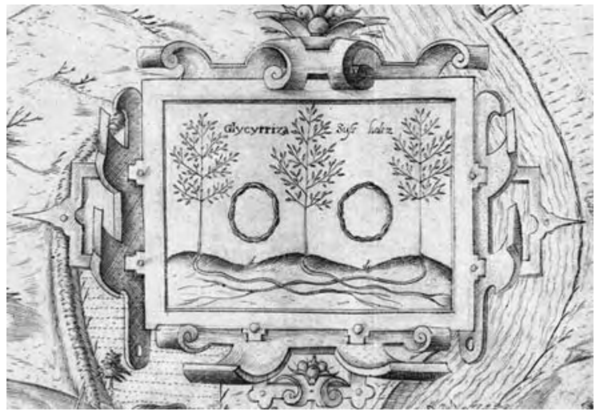
„Das Süßholz ist von gemäßigter Wärme und bereitet dem Menschen eine klare Stimme, gleich wie es gegessen wird. Es macht seinen Sinn mild, seine Augen klar und mobilisiert seinen Magen zur Verdauung. Süßholz ist besonders nützlich für einen zügellosen Geisteskranken, wenn er es oft isst, weil es die Wut auslöscht, die in seinem Hirn ist.“[3]

Dieses Pflänzlein wurde immer populärer. Deshalb verwundert es auch nicht, dass es bereits im 13. Jahrhundert in Drogenlisten, Rezeptsammlungen und Arzneibüchern auftauchte. Die steigende Popularität riss auch im 14. Jahrhundert nicht ab. Das Süßholz fand nun in ganz verschiedener Literatur Erwähnung. Vielleicht war das auch die Zeit, in der das „Süßholz-Raspeln“ anfing, sich als Redewendung zu etablieren.
Bereits im 16. Jahrhundert baute man es, neben vielerlei Wildwuchs, auch als Nutzpflanze an.
Nur ein Beispiel ist die Stadt Bamberg, deren Süßholz so bekannt war, dass es sogar als Abbildung im Stadtplan des Petrus Zweidler auftaucht. Es wurde soviel davon angebaut, dass es nach Holland, Österreich und Ungarn exportiert werden konnte und Johannes

[2] Eigentlich Sa'd ibn Mansur ibn Kammuna, um 1215-1284 aus dem heutigen Irak, jüdischer Philosoph, Theologe und Arzt

[3]http://naturheilvereinpforzheim.de/pdf/hildtipps/Suesshol z.pdf

Böhm[4] schrieb um 1520: *„...Füg hierzu die Süßwurzel, die im Bamberger Land in solcher Menge ausgegraben wird, dass man hochgetürmte Wagen damit beladen sieht.“*



Süßholzpflanze auf dem Bamberger Stadtplan von Petrus Zweidler, um 1602

Im 19. Jahrhundert begannen sowohl die ersten chemischen Analysen, als auch die Aufnahme der *Glycyrrhiza* in die Therapie. Sie war somit ein medizinisch anerkanntes Heilmittel. Georg Friedrich Most schrieb 1843 über sie:

„Dass der auf der Apotheke käufliche gereinigte Lakritzensaft ein bekanntes Mittel gegen Heiserkeit, Lungenkatarrh, Keuchhusten, u. s. w. sei, ist zu allgemein bekannt, als dass es der Erwähnung desselben hier bedürfte.“ [5]

Allerdings erging es ihr im 20. Jahrhundert zunächst wie den meisten wirksamen Pflanzen. Ihre Bedeutung in der Medizin sank zugunsten chemisch hergestellter Medikamente. Darüber hinaus ersetzte zunehmend die industrielle Zuckerherstellung die Wurzel als Süßungsmittel.

Über die Arten

Jetzt wissen wir einiges über die Geschichte des Süßholzes, jedoch nichts darüber, von welcher Art eigentlich die Rede ist. Wie weiter oben bereits erwähnt, sorgten Übersetzungen antiker Quellen zwar für Vermutungen, boten aber kaum Aufschluss über die eigentliche Art. Spätere Quellen erzählen von der *Glycyrrhiza glabra*, der uns bereits bekannten Lakritzwurzel, welche auch unter dem wissenschaftlichen Namen *Liquiritiae radix* bekannt ist, aber auch von *Glycyrrhiza sylvestris*, auch als Engelsüß (heute: *Polypodium vulgare*) bekannt, von Griechischem Heu, von Bergerbsen oder dem wilden Süßholz. Manche davon haben gar nichts mit Süßholz zu tun, sondern gehören lediglich zu selben Pflanzenfamilie. Zudem findet man Aufzeichnungen über die *Glycyrrhiza echinata*, dem Römischen Süßholz oder dem Russischen Süßholz, was dann wieder eine Variante des *Glycyrrhiza glabra* wäre.
So eine Unmenge und solch ein Durcheinander verschiedener miteinander verwandter Arten oder sogar komplett unterschiedlicher Pflanzen kann Verwirrung stiften. Wenn man doch nur wüsste, welcher sich die alten Griechen, Perser, Araber, Mesopotamier und Römer bedient haben...
Fakt ist, dass sich für uns eine einzige Art als treffend, herauskristallisiert hat, über die wir mittlerweile in nahezu jedem Heilkräuterlexikon nachlesen können.

Was wir an Fakten haben

Die Süßholzpflanze gehört zu den Schmetterlingsblütengewächsen (*Fabacaea*). Sie ist eine holzige, mehrjährige Staude, die bei guten Bedingungen bis zu 1,50 Meter hoch werden kann. Sie besitzt ein ausgedehntes Wurzelsystem mit einer Pfahlwurzel und Nebenwurzeln mit vielen Ausläufern. Die Blätter der Pflanze sind unpaarig gefiedert und oval- bis herzförmig. Aus den Blattach-

[4] Kaplan, Humanist, Übersetzer und Chronist (ca. 1485 – 1535).

[5] Georg Friedrich Most: Enzyklopädie der Volksmedizin, 1843.

seln entspringen Blütentrauben mit 20 - 30 blaulila, rosa oder violett gefärbten Schmetterlingsblüten.



Glycyrrhiza glabra

Man findet das Süßholz vor allem im Mittelmeerraum. Die Blütezeit ist im Frühsommer. Da der verwendete Bestandteil der Pflanze die Wurzel ist, oder der Saft aus dieser, wird jedoch erst im Spätherbst geerntet. Dazu werden die Wurzelausläufer ausgegraben, gewaschen, geschält und an der Sonne getrocknet. Um den Saft aus der Wurzel nutzen zu können, wird diese ausgekocht und später eingedickt. Daraus entstehen dann sogenannte Lakritzstangen, die aus dem eingedickten Saft gepresst oder gegossen werden, nachdem noch weitere Inhaltsstoffe zugegeben wurden. Gebietsweise bekam die Lakritze sogar den eher unappetitlichen Namen Bärendreck.

Die Inhaltsstoffe des Süßholzes sind unter anderem Sterole und zahlreiche Flavonoide, vor allem aber Glycyrrhizin, welches etwa 50-mal süßer ist als Zucker.

Die Süßholzwurzel wirkt auswurffördernd, schleimhautschützend, antiviral, entzündungshemmend und krampflösend.
Daraus ergibt sich die Anwendung der Wurzel unter anderem bei verschleimtem Husten. Der Saft dagegen wird bei Gastritis, Magen- und Zwölffingerdarmgeschwüren eingesetzt. Das erinnert irgendwie an medizinische Errungenschaften aus antiker Zeit. Doch was fangen wir mit diesen Informationen an?
Am besten wäre es, an dieser Stelle ein paar Beispiele zur Anwendung zu nennen:
Bei Gastritis und Geschwüren kann man etwa ein Gramm Süßholzsaft in 100 ml heißem Wasser auflösen und davon zwei bis drei Portionen pro Tag mäßig warm trinken.
Bei Husten hat sich eine Hustenteemischung bewährt, die aus Süßholz, Isländisch Moos, Spitzwegerichblättern und Hagebuttenschalen besteht. Dabei nimmt man von den anderen Zutaten nur jeweils halb so viel im Vergleich zum Süßholz. Zwei Esslöffel dieser Mischung reichen, um mit 200ml kochendem Wasser übergossen zu werden. Der Tee sollte etwa 10 Minuten ziehen und danach abgeseiht werden. Da wir gerade bei Atemwegserkrankungen sind, muss ich nebenbei erwähnen, dass das Süßholz als unterstützendes Mittel in der Therapie der Lungenkrankheit SARS eingesetzt wurde.

Das Süßholz besitzt nach der Volksmedizin zudem blutreinigende Eigenschaften und wird unterstützend bei Schlankheitskuren und gegen rheumatische Erkrankungen eingesetzt. Es wirkt schmerzlindernd und besitzt eine cortisonähnliche Wirkung. Allerdings sind bei längerer oder hochdosierter Anwendung auch die Nebenwirkungen ganz ähnlich denen des Cortisons.
Sogar bei der Behandlung von Kopfschmerz, Migräne und niedrigem Blutdruck kann es unterstützend eingesetzt werden.
Aus der Volksmedizin ist auch die Anwendung der pulverisierten Wurzeldroge bekannt. Mit Honig vermischt ist sie ein be-

währtes Husten- und Erkältungsmittel und bei Magenleiden kaut man die kleinen Wurzelteilchen. Diese sind ebenfalls sehr hilfreich, um nach zu viel Alkohol den „Kater“ zu lindern.
Zwar sind bei bestimmungsgemäßem, also auch bei niedrigdosiertem Gebrauch keine Nebenwirkungen bekannt, jedoch kann es bei längerer Anwendung zu vermehrten Wassereinlagerungen mit leichten Schwellungen kommen, da die Natriumausscheidung durch die Pflanze vermindert wird. Des Weiteren sind eine Erhöhung des Blutdrucks und das Auftreten von Kopfschmerzen wahrscheinlich. Es wird daher empfohlen Zubereitungen aus Süßholz nicht länger als vier bis sechs Wochen zu anzuwenden.
Es wirkt leicht abführend, daher wird es in Kombination mit Löwenzahn und Ampfer als Abkochung gegen chronische Verstopfung eingesetzt. Noch weitere Beispiele sind die Anwendung als Flüssigextrakt – in Wasser gelöster Dicksaft bei Geschwüren, vor allem im Mund- und Rachenraum und bei Magengeschwür.
In Mischungen mit Mistel und Sonnentau wird es in der Volksmedizin gegen Arterienverkalkung eingesetzt und da es auch die Nebennieren stimuliert, hilft es bei der Addison- Krankheit. Es kann bei entsprechender Anwendung Gelenkentzündungen und Arthritis lindern und hilft bei Leberzirrhose und Hepatitis. Sogar Herpesviren aber auch einige HI-Viren scheint es ein Stück weit zu bändigen. Bei der Nikotinentwöhnung kann man es unterstützend einsetzen.
Das Süßholz sollte man keinesfalls anwenden bei bestimmten Lebererkrankungen, Anämie, Bluthochdruck, Niereninsuffizienz und während der Schwangerschaft. Da die Einnahme der Wurzel zu Kaliumverlust führen kann, sollte sie nicht gleichzeitig mit anderen Medikamenten angewendet werden, welche dieselbe Wirkung haben (z.B. Schleifendiuretika).

Zudem empfiehlt es sich immer, bei ernsteren oder akuten gesundheitlichen Problemen einen Arzt zu konsultieren, anstatt sich selbst auf eigene Faust zu therapieren. Auch Wechselwirkungen sollte man vorher abklären.

Wenn ich mir die Entwicklung durch die Geschichte so betrachte, und die Eigenschaften, die der Süßholzpflanze zugeschrieben wurden, bemerke ich, dass diese gar nicht so unterschiedlich sind, wie es auf den ersten Blick scheint. Vielleicht ist es doch ein und dieselbe Pflanze gewesen, über die Ärzte durch die Jahrhunderte hinweg geschrieben haben. Oder es sind miteinander verwandte Arten, die in ihrer Wirkung nicht allzu weit auseinander liegen. Es scheint zumindest, dass das Wissen um die Eigenschaften des Süßholzes, wie wir es heute kennen, sich nicht wesentlich von dem der antiken Ärzte unterscheidet.

Miketh

Quellen (Internetstand: Juni 2012):

www.heilkräuter.de
naturheilvereinpforzheim.de/pdf/hildtipps/Suessholz.pdf
www.muslimheritage.com/
Apotheker M. Pahlow *Das Grosse Buch der Heilpflanzen*, Augsburg 2000.
A. Chevallier, *Das große Lexikon der Heilpflanzen*, München 2001.
G. F. Most: *Enzyklopädie der Volksmedizin*, Leipzig 1843.
M. Putscher: *Das Süßholz und seine Geschichte*, Bremen 1968.

Die Göttin und die Neuen Hexen

Für uns Frauen ist der Zeitpunkt gekommen, unsere Rolle als Schöpferinnen wiederzuentdecken und auszufüllen, damit dieser Planet weiter bestehen und Frauen und Männern ein schöpferisches, harmonisches und produktives Leben führen können.[1]

Ursprünglich wollte ich in diesem Artikel über Starhawk und Zsuzsanna Budapest schreiben. Ich stellte jedoch bald fest, dass das ohne Vorgeschichte so einfach nicht zu bewerkstelligen sein würde.
Schließlich will ich dem Leser ein etwas umfassenderes Bild geben, als es durch die Vorstellung der beiden Frauen und ihres wichtigen Werkes möglich wäre. Aus diesem Grund möchte ich ein wenig weiter zurückgehen und mich zuerst kurz mit der Hexenbewegung auseinandersetzen, bevor ich zum eigentlichen Kern vordringe: der Verehrung des Weiblichen und der neuen Spiritualität der Frau.

In den 70er Jahren gab es europaweit eine gewaltige Frauenbewegung, die sich gegen die Unterdrückung der Frau einsetzte. Eine große Rolle spielte dabei die laxe Rechtssprechung in Vergewaltigungsfällen, welche die männlichen Täter oft genug mit Bewährungsstrafen davonkommen ließ und die Schuld am Ende noch bei den betroffenen Frauen suchte.
Doch es ging um viel mehr, nämlich um nichts Geringeres als um eigene Frauenrechte jenseits der christlich-patriarchalischen Moral- und Gesellschaftsnormen; dafür gingen die Frauen damals in Westeuropa auf die Straßen.
Der eigentliche Begriff der „Neuen Hexen“ hat in dieser Demonstrationswelle seinen Ursprung. Als 1977 zuerst in Italien, dann auch in Deutschland Frauen durch die Straßen zogen und *"Tremate, tremate, le streghe son tornate"* beziehungsweise *„Zittert, zittert, die Hexen sind wieder da!“*[2] riefen, war der Grundstein dafür gelegt – auch wenn man davon ausgehen kann, dass es dabei weniger um Zauberei ging, als vielmehr darum, ein Synonym für starke, selbstbewusste und selbstbestimmte Frauen zu finden. Der Begriff „Hexe“, welcher seit dem Mittelalter ausschließlich negativ behaftet war, gewann wieder etwas Positives. Die Hexe war nun das Symbol für Stärke und vor allem Unabhängigkeit geworden, für die weise und starke Frau, welche Bezug zu ihren eigenen Wünschen hat, ihren eigenen Weg kennt und nicht länger als bloßes Anhängsel des Mannes auftritt.
Aus eben dieser Zeit stammt auch eine neu erwachte weibliche Spiritualität, die sich ganz bewusst vom Christentum abheben wollte, welches als Männerreligion verstanden wurde. Frauen, die sich dieser neuen spirituellen Richtung zuwandten, verstanden die Hexe als eine Frau, die aus sich heraus die Mysterien der Natur kennt und als Vermittlerin, Heilerin und Helferin auftritt. Damit stand eine neue „weibliche“ Weltsicht einer „männlichen“ gegenüber, die insbesondere in der Zeit des Vietnamkrieges in erster Linie für Konfrontation, Umweltzerstörung und ungezügelten Kapitalismus zu stehen schien. Bald schon wurde klar, dass diese spirituelle Bewegung keine Modeerscheinung war, sondern vielmehr einen regelrechten Boom ausgelöst hatte, der in gewisser Weise noch bis heute anhält.

[1] Hallie Iglehart: *Weibliche Spiritualität*, S. 10f

[2] Felix Wiedemann: *Rassenmutter und Rebellin*, S. 262

Durch diese innere Befreiung kam es dazu, dass sich die „Neuen Hexen“ zusehends mit den im Mittelalter verfolgten und hingerichteten Frauen solidarisierten. Sie sahen in den Hinrichtungen nicht nur einen religiösen Vernichtungsfeldzug, sondern eine Kampagne, die einzig und allein auf die Unterdrückung aller Frauen und die Durchsetzung eines männlichen Gesellschaftsmodells abzielte. Der Begriff „Hexe“ wurde also bewusst eingesetzt, nicht nur, um Solidarität zu demonstrieren, sondern auch die außergewöhnlichen Fähigkeiten von Frauen zu veranschaulichen – Fähigkeiten, die Männern nur allzu oft Angst einflößten.

Scheinbar funktioniert das moderne Hexenwesen heute weitgehend losgelöst von der politischen Frauenbewegung. Es gibt mittlerweile deutschlandweit viele kleine Ritualgruppen und noch mehr einzeln praktizierende Hexen und viele davon geben sich ganz unpolitisch. Doch sie sind es eben nur scheinbar, denn ich glaube, dass die Spiritualität bei uns Frauen immer noch viel damit zu tun hat, den eigenen Weg und die uns innewohnende Kraft zu entdecken und zu leben. Nicht selten war es eben jene spirituelle Kraft, die Frauen in den letzten Jahrzehnten dazu antrieb für Umweltbelange, Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit auf die Straße zu gehen – und das oft genug mit Erfolg. Oft sind Frauen mutiger als Männer, wenn es darum geht Missstände anzuprangern. Wir sind stark, mächtig, großartig und stolz! Und keiner sollte das Recht haben, uns diese Stärke zu nehmen. Nicht umsonst finden wir wesentlich mehr praktizierende Frauen als Männer in der Hexenbewegung. Und das ist auch gut so, denn auch an mir selbst merke ich, dass es noch zu viele Wunden aus der Vergangenheit gibt, die die Frauenwelt bis heute prägen.

Vor allem in den 1980ern und 1990ern wurde sehr heftig über die archaischen und antiken Göttinnenkulte diskutiert und über deren Bedeutung für das neue Hexenwesen gestritten. Frauen, die nach religiöser Verwirklichung strebten, konnten sich um 1970 in den etablierten, männerdominierten Religionen nicht wiederfinden. Der Versuch, aus patriarchalischen Glaubensstrukturen auszubrechen, führte dazu, dass das Bild der Großen Göttin dem des christlichen Gottes in einer Perspektive gegenübergestellt wurde, in der das lebenliebende Sein einem toten Geist begegnete.
Selbst Wicca, die seit den 1940er-Jahren auftretende sog. Hexenreligion, wurde von Vorreiterinnen der feministischen Spiritualität wie Starhawk oder Zsusanna Budapest als Selbstverwirklichungstrip älterer Männer wahrgenommen, die sich in der Rolle des Hohepriesters und Magus gefielen und im Übrigen gern mit jungen Frauen umgaben. Die Antwort war Dianic, eine neue und ausschließlich feminine Form der religiösen Welt- und auch Selbsterfahrung. Die Hauptaussage ist recht einfach: Jede Frau ist eine Göttin. Natürlich ist sie das! Sie muss es nur erkennen, fühlen und leben können. Denn theoretisch ist auch jede Frau in der Lage Neues hervorzubringen. So steht logischerweise die Heiligkeit und Göttlichkeit des Weiblichen im Vordergrund. Auf diese Weise schenkt die Göttin uns Frauen die Möglichkeit die eigenen inneren und auch äußeren Mysterien zu ergründen und auf ganz

neue Weise zu erfahren, zu verinnerlichen und auszuleben, um daraus die eigene Göttlichkeit zu erkennen und anzunehmen.

Jedoch hatten die „Neuen Hexen“ ein Problem, zumindest jene, die den Kampf um die weibliche Selbstbestimmung nicht nur als politischen, sondern auch als spirituellen Auftrag verstanden. Nicht wenige von ihnen hatten sich auf Jahrtausende alte, matriarchalische Überlieferungen berufen, um ihre neue weibliche Weltsicht zu legitimieren. Rituale, Heilkunde, Magie, das gesammelte Wissen über Pflanzen, Steine, Tiere und vieles andere wurde angeblich kontinuierlich durch die Zeit hindurch weitergegeben; immer im Gegensatz zum herrschenden System der von Männern dominierten Staaten. Aber das ist nicht nachweisbar. Das Wissen hat sich im Laufe der Zeit weiterentwickelt. Manches ist verloren gegangen und Neues ist dazugekommen. Aus Sicht der Wissenschaft schließen diese Punkte eine direkte Verbindung zwischen neuem und altem Hexentum nahezu aus.
Doch ich sage an dieser Stelle: Was kümmert eine selbstbestimmte und starke Hexe die Wissenschaft, wenn das, was sie tut, funktioniert? Ich denke nicht, dass unser Tun einer Rechtfertigung bedarf. Andererseits glaube ich aber genauso wenig, dass wir es nötig haben unseren Weg durch Konstrukte zu legitimieren. Wären wir darauf angewiesen, würde es nicht für unser Selbstbewusstsein sprechen.

Die Literatur war nicht ganz unschuldig daran, dass wir Frauen ein ganz neues Bild der Göttin entdeckten. Wo in der Renaissance und im Barock die Venus eine in (männlicher) Epik und Lyrik gern gesehene Figur war, wurde sie mit der Romantik immer mehr von Diana und Artemis abgelöst. Diese wurden aber immer häufiger mit dem Mond, dem Wald, der wilden Natur und der sich darin bietenden Freiheit in Verbindung gebracht und weniger mit dem klassischen Motiv der Jagd. Diese Veränderung gewann große Bedeutung für die moderne Hexenbewegung; Diana wurde damit zur Göttin der Hexerei. Es setzte sich auch die Vorstellung durch, dass sich alle Göttinnen auf eine zurückführen ließen und lediglich Aspekte oder Avatare dieser einen Großen Göttin seien; der Urmutter. Ihre Dreifaltigkeit wurde in Verbindung mit den Zyklen verehrt: die Jungfrau, die Mutter und die Alte. Somit symbolisiert sie sämtliche Kreisläufe und Entwicklungsstufen, die eine Frau im Laufe ihres Lebens erfahren kann. Ein Grund mehr für eine Frau, anzuerkennen, dass sie selbst eine Göttin ist.
Neben der Dreifaltigkeit wird auch der Mond mit dem Weiblichen verbunden. Natürlich ist der Mond eines der Erscheinungsbilder der Göttin, die mit den Mondphasen ihre verschiedenen Gestalten zu zeigen versteht - Gestalten, die auch jede Frau in sich trägt. In vielen Sprachen ist der Mond weiblich, weshalb in unserem Sprachraum in Kreisen naturverbundener Spiritualität oft das Wort Mondin zu finden ist. Sie ist der Zyklus, die Herrin der Gezeiten und das ewige Auf und Ab des Jahreskreises.. Sie ist das Blut in jeder Frau, mystisch und geheimnisvoll, mächtig und zauberwirksam, magisch und reinigend, fruchtbar und stark. Auf diese Weise ist das Monatsblut der Frau etwas Heiliges und die Zeit des Blutes eine heilige Zeit, die jede Frau für sich feiern sollte. Denn es ist ein Geschenk der Natur, der Göttin selbst, welches die direkte Verbindung zu ihr, zum Lebendigen und zur Mondin zeigt.

Und hier wären wir wieder an einer Stelle angelangt, an welcher der Göttinnenglaube sich ganz klar vom patriarchalischen Christentum abhebt. Das monatliche Blut der Frau ist ein Sinnbild des sprudelnden Lebens, während das Opferblut der christlichen Liturgie den Tod und bestenfalls die Sühne in sich birgt.

„Solange das Blut der Frau und mit ihm die Frau verteufelt und parallel das Blut des Mannes, sei es am Kreuz oder in unzähligen Kriegen, verherrlicht wird, so lange wird es keine Heilung geben“[3]

Jutta Voss meint, dass die Zeit der Hexenverbrennungen im kollektiven Unterbewusstsein der Menschen noch stark verankert ist. In den Seelen der Frauen hinterließ sie Angst und in den Seelen der Männer Schuld. Diese Emotionen sind es, die dem Wort „Hexe“ bis heute Energie verleihen. Es gilt die Angst zu durchbrechen, in Wut zu verwandeln und dadurch Heilung zu erfahren. Damit wird die „Hexe“ zu einer Frau, die die eigene Macht erkennt, als Teil ihres Selbst akzeptiert und zu nutzen versteht.
Die Göttin hilft auch, verschiedene Lebensspannen zu verstehen, und spendet Hoffnung in schlechten Zeiten. Denn durch ihre Zyklen steht sie auch für Fruchtbarkeit und Wachstum wie für Ernte und Abschied gleichermaßen. Sie steht für den ewigen Kreislauf aus Werden und Vergehen und die Einheit von Leben und Tod. Auf diese Weise kann sogar der Tod zu etwas Heiligem werden.

Aber auch Männer sind in der Religion der Göttin inzwischen gern gesehen. Natürlich sollten sie die Bereitschaft mitbringen sich mit der Weiblichkeit, ihren Aspekten, ihren Leidenschaften und ihrem Leiden auseinanderzusetzen. Doch sind die Mutter- und Animafiguren oft sehr ambivalent und ich glaube fast, dass gerade die dunkle Seite des Weiblichen, die Gestalt der weisen Alten, für viele Männern unheimlich oder gar angsteinflößend bleiben wird. Gerade diese birgt die verborgenen weiblichen Mysterien in sich, welche kaum ein Mann verstehen kann. Nicht umsonst ist es in Legenden und Märchen immer die alte Hexe, die den jugendlichen Helden auf die Probe stellt und nicht irgendeine schicke, junge Frau. Hier hat der Mann die Möglichkeit, sein eigenes Inneres zu ergründen – genauso wie jede Frau, nur anders. Er ist der Gefährte der Göttin, der Geliebte und der Held, der bereit ist, alles zu opfern für sie, für das Leben und schlussendlich auch für sich selbst, weit über Abhängigkeiten, Ängste oder Schuld hinaus. Es geht um nichts anderes, als um aufrichtige alles überstrahlende Liebe, mit deren Fähigkeit sowohl Männer als auch Frauen gesegnet sind. Das und vieles mehr kennen wir heute als die Große Göttin.

So populär die Hexenbewegung und die neue weibliche Spiritualität heute auch sein mögen, so sehr bleiben doch Themen wie Hexerei und Magie oder auch nur die Gleichberechtigung der Frau für viele ein rotes Tuch. Frauenaktivisten und neue Hexen werden noch immer als Spinner abgetan oder als gefährlich betrachtet. Unser Kampf um Gleichberechtigung ist leider noch lange nicht vorbei.

Blessed be,

Lilye

Quellen:

F. Wiedemann: *Rassenmutter und Rebellin*, Würzburg 2007.
H. Iglehart: *Weibliche Spiritualität,* München 1987.
J. Voss: *Das Schwarzmond-Tabu*, Stuttgart 1988.
S. Kleinöder-Strobel: *Hexen sind unter uns,* In: *Begegnung & Gespräch*, 2001
Dr. B. Schmelz: *Von uralter Weisheit zur neuen Hexenbewegung,* Hannover 2005.

[3] Jutta Voss: *Das Schwarzmond-Tabu*, S. 116

Die Kabbalah

Der Baum zwischen dem Abyss und dem Schleier

Die nächste Station auf dem Baum des Lebens ist die Welt zwischen dem Abyss und dem Schleier. Diese enthält die Sefirot Chesed, Geburah und Tiphareth. In der vorhergehenden Ausgabe ging es um Stühle und die Schöpfung der Welt. Dieser Artikel soll die Errichtung der Gesetze, die die Schöpfung aufgestellt hat, behandeln.
Wenn wir uns die Farben im Baum anschauen, so werden wir entdecken, dass die drei letzten Sefirot eher noch verschiedene Schattierungen einer Farbe waren, die neuen jedoch die Grundfarben bilden: Rot, Gelb und Blau. Aus den Grundfarben kann man jede weitere Farbe mischen, sie sind jedoch immer aus diesen drei Farben zusammengesetzt. Wir merken: Je weiter bzw. tiefer wir den Baum herabsteigen, umso komplexer, aber dadurch auch greifbarer, werden die Bereiche, die wir erkunden.

Chesed und Geburah

Die drei folgenden Sefira sind eine Spiegelung der drei höheren aus dem letzten Artikel. Da wir uns aber weiter abwärts bewegen, entfernen wir uns vom Spirituellen und treten in eine uns bekanntere Welt ein. In dieser treffen wir zuerst auf Chesed, deren Name mit „Gnade“ übersetzt wird. Es gibt eine große Trennung zwischen Chesed, dem ersten Repräsententen dieser Welt, und Binah aus der letzten Welt. Sonst gibt es Pfade, die die Sefirot nach ihrer Reihenfolge verbinden, nur der eine zwischen Binah und Chesed fehlt. Diesen Pfad gibt es zwar, aber niemand weiß, wie man ihn begeht. Ich denke, dass das Beschreiten dieses Weges eine sehr persönliche Angelegenheit ist und man sich nicht an den Erfahrungen anderer Menschen orientieren kann, deshalb fehlt er auch auf der kabbalistischen Landkarte, da man ihn erst finden oder neu erschaffen muss.

Der Abyss ist die Trennung der vorhergehenden Welt von dieser. Es gibt sogar manche Kabbalisten, die hinter dem Abyss Daath, eine versteckte Sefira, vermuten. Der Abgrund, der sich zwischen Chesed und Binah spannt, hinter dem sich Daath oder der Abyss verbirgt, ist eher die nahezu – laut den Kabbalisten wirklich – unüberwindbare Schlucht zu den kosmischen Kräften im Universum. Paroketh ist eine Bezeichnung für den Schleier, der das Heiligtum des Tempels verbirgt. In ihm verbergen sich die vier Elemente: Peh (Wasser), Resch (Luft), Kaph (Feuer) und Tau (Erde). Viele erwähnen den Schleier noch nicht einmal in ihren Betrachtungen zum Baum des Lebens. Er bezeichnet weniger eine feste Größe auf dem Baum als eine Erfahrung, die man macht, wenn man über die Schwelle zu Tiphareth kommt.

Die Geburt, die in Binah beschrieben wird, findet hier statt. Es wird gesagt, dass das Verstehen dieser Sefira die Vision der Liebe ist. Jedoch ist ihre Haupteigenschaft, die man überall als erstes liest, die der Gerechtigkeit. Nun stehen sich die Worte “Gerechtigkeit” und “Liebe” gegenüber. Das Bild, was man im Kopf haben sollte, ist ein Herrscher (Jupiter), der die Gerechtigkeit bzw. das Gesetz verkörpert, aber trotzdem nur das Beste für seine Untertanen im Kopf hat. Er legt ihnen Gesetze auf, weil er sie liebt, damit sie Richtlinien im Leben haben und nicht chaotisch umherirren. Bezieht man das jetzt auf sich selbst, so legt man selbst seine Grenzen fest, es sollte aber mit Liebe geschehen – jedenfalls ist es das, was uns Chesed versucht zu lehren.

Korrespondenzen zu Chesed:
Gottesname: AL, El, Gott
Erzengel: TsDQIAL, Tzadkiel, Gerichtigkeit Gottes
Engel: ChShMLIM, Chashmalim, Strahlende
Astrologie: TzDQ, Tzedek, Jupiter

Auf der anderen Seite des Baumes befindet sich die Sefira Geburah, deren Name sich mit „Stärke“ übersetzen lässt. Wenn wir bei Chesed das Bild eines gerechten Herrschers haben, so ist es in Geburah das eines Herrschers, der Krieg führt, um sein Reich zu schützen. Krieg wie auch Konflikte und Zerstörung sind starke Symbole Geburahs, die auch mit dem Planeten Mars in Verbindung stehen. Konflikte sind aber nicht immer als schlecht anzusehen.
Die Zahl für Geburah ist Fünf, welche auch mit dem Pentagramm in Verbindung steht. Im Pentagramm werden die vier Elemente durch den Geist kontrolliert, man könnte an seine Stelle aber auch den Willen setzen. Der Wille kann benutzt werden, um Dinge zu zerstören, aber auch um sie anzutreiben, er ist erst einmal ohne Wertung zu sehen: nur als Kraft oder Stärke, die hinter der Aktion steht. Erst wir geben ihm seine Bestimmung.

Korrespondenzen zu Geburah:
Gottesname: ALHIM GBVR, Elohim Gibor, Götter der Stärke
Erzengel: KMAL, Kamael, Er, der Gott sieht
Engel: ShRPIM, Seraphim, Feurige Schlangen
Astrologie: MDIM, Madim, Mars

Wenn wir jetzt über die beiden Sefirot gelesen haben, dann scheint es erst einmal ziemlich menschlich, gerecht zu sein und seine Welt zu verteidigen. Da wir uns aber immernoch auf den höheren Sphären befinden, die ein Mensch nicht sehr oft im Alltag erreicht, ist es ein wenig ungreifbarer. Meine Vermutung ist, dass Geburah und Chesed tatsächlich die Gesetze, Ethik und auch die Strafen für ein Vergehen darstellen, die uns normalen Menschen aber durch etwas Höheres wie die Gesellschaft, das Rechtssystem oder unsere Herkunft auferlegt sind. Es liegt nun an uns, diese Bereiche nicht nur zu erleben, sondern selbst zu erschaffen.
Es gilt auch über die Polarität nachzudenken. Chesed befindet sich auf der maskulinen Säule und Geburah auf der femininen. Und doch steht Chesed mit der Nummer der Venus (Vier) in Verbindung und die feminine Geburah mit dem Planeten Mars. Warum gibt es diese Polaritäten innerhalb der Sefirot noch einmal? Es soll uns zeigen, dass sowohl im größeren Sinne Polaritäten notwendig sind (Geburah-Chesed) als auch im kleinen in den Sefira selbst.

Tiphareth

Die Sefira, die Chesed und Geburah vereint, heißt Tiphareth. Sie ist die erste Sefira, die sich hinter dem Schleier befindet, also nicht so einfach wahrzunehmen ist. Die Erfahrung, den Schleier zu überwinden, beschreiben die Kabbalisten mit folgenden Worten:

„Je weiter der Schauende vordringt, desto größer werden die Gefahren. Die Engel und Archonten stürmen gegen ihn an, um ihn hinaus zu stoßen. Ein Feuer, das von ihm selber ausgeht, droht ihn zu verbrennen.“ [1]

Tiphareth ist genau die Mitte im Baum des Lebens. Wenn wir über den Baum einen menschlichen Körper legen würden, wäre Tiphareth der Solarplexus. Dieser wurde in alten Zeiten als der Sitz der Seele angesehen. Und es ist wirklich eine wichtige Sefira, denn von ihr gehen Pfade zu allen anderen Sefiroth bis auf Malkuth, ganz ähnlich der Sonne, die ihre Strahlen auch überallhin ausbreitet. So ist es einerseits der Ausgleich zwischen Chesed und Geburah oder Netzach und Hod, aber andererseits auch der Mittelpunkt zwischen Kether und Malkuth, also der Punkt, an dem das Selbst aufhört individuell zu denken (wie in Netzach und Hod) und anfängt das Selbst als eine Vereinigung von allen Dingen zu sehen (wie in Chesed, Geburah und allen höheren Sphären). Tiphareth heißt übersetzt „Schönheit“, damit steht es als logische Konsequenz von Geburah, denn es setzt dem Krieger das Schöne vor, das er eigentlich sucht.
Sie wird auch als die Sphäre der spirituellen Wiedergeburt gesehen. Ihr wurden auch viele Götter zugeordnet, die genau diese Erfahrung geteilt haben, wie Ra, Jesus, Mithra oder Osiris. Manchmal wird sie sogar als Kind von Chokmah und Binah (dem Yod und dem Vav im Tetragrammaton) gesehen.
Tiphareth ist auch die Begegnung mit einem Wesen in der Magie, über das viele spekulieren, aber welches niemand so wirklich in Worte fassen kann, dem heiligen Schutzengel. Dieses Konzept wurde erst sehr viel später in die Kabbalah integriert und hat eigentlich auch nicht so viel mit Engeln zu tun, wie man im ersten Augenblick meinen könnte. Der heilige Schutzengel ist möglicherweise eine Entität ausserhalb von uns, der als Lehrer agiert, oder unsere Seele, die über den Archetyp des Schutzengels mit uns kommuniziert. Viele Magier des 20. und 21. Jahrhunderts suchen diese Erfahrung des Erkennens und der Kommunikation mit dem Schutzengel und vermuten sie in Tiphareth.

Korrespondenzen zu Tiphareth:
Gottesname: YHVH ALVH VDAaTh, Tetragrammaton Eloah va-Daath, Herr des Wissens
Erzengel: MIKAL, Michael, Er, der wie Gott ist
Engel: MLKIM, Malakim, Könige
Astrologie: ShMSh, Shemesh, Sonne

Die drei behandelten Sefiroth bilden das zweite der drei Dreiecke und auch die zweite Welt Briah, die sich auf dem Baum des Lebens formen. Damit sind sie die Mittler zwischen den spirituellen Welten oberhalb und den quasi materiellen Welten unterhalb ihrer selbst.

In der nächsten Ausgabe geht es dann ausschließlich um Materie und die letzten vier Welten auf dem Baum des Lebens.

Olf

Quellen:

J. M. Greer: *Paths of Wisdom*, Loughborough 2007.
I. Regardie: *A Garden of Pomegranates*, St. Paul 1974.
P. Zalewski: *Kabbalah of the Golden Dawn*, St. Paul 1993.
D. Fortune: *The Mystical Qabalah*, London 1976.
http://www.thelemapedia.org/index.php/Tree_of_Life (Stand: Oktober 2012)

[1] Auszug aus den Erläuterungen des Seelenaufstiegs in der Merkava-Mystik nach G. Scholem (Scholem, G.: *Die jüdische Mystik in ihren Hauptströmungen*; Frankfurt am Main 1996 (1957), S.56).

Zum Schmunzeln...

Einhornregenbogenponnies

Griechenland ... bla bla. Wirtschaftskrise .... Bettelverbot ... Studiengebühren. Hunger ...bla bla bla ... Gentechnik ...bla bla.

Sag mal: Wie schaffst du es eigentlich ohne Drogen in dieser Welt zu überleben? Ich mein ... das tut doch irgendwie schon weh, oder?

Ja, klar tut's weh. Gott sei Dank bin ich masochistisch genug um Spaß dran zu haben
Schön für dich, aber ...

Hab ich dir schon mal von den Einhornregenbogenponnies erzählt? Also, Einhornregenbogenponnies leben bei einem regenbogenfarbenen Regenbogen und haben sich alle sehr lieb. Den ganzen Tag lang spielen die Einhornregenbogenponnies miteinander, springen über den Regenbogen und fressen Regenbogengras.

Regenbogengras?!?

Ja, genau! Regenbogengras. Und da das Regenbogengras ... Was die Einhornregenbogenponnies mit ihrem Horn machen, habe ich noch nicht erwähnt, oder !? ... Na, egal. Also, das Regenbogengras, das die Einhornregenbogenponnies so den ganzen Tag lang fressen, verursacht ganz schön viele Blähungen, darum furzen die Einhornregenbogenponnies auch sehr viel. - PFFFFFF –

Und ich sag's dir. Einhornregenbogenponnies sind LuL-Furzer! Die furzen Licht und Liebe - LuL. Deshalb ist es dort auch nie richtig dunkel, aber auch immer etwas nebelig.

Die Einhornregenbogenponnies wohnen in meinem Kopf. Denen geht es dort richtig gut, und immer wenn's grad wichtig für mich ist, nehme ich einen tiefen Atemzug von ihren LuL-Fürzen. Ich lächle dann ganz automatisch. PFFFFF - AHHHH - *grins*

Stell dir einfach mal vor mir gegenüber sitzt ein religiöser oder auch politischer Fundamentalist oder einfach jemand mit einem eindeutigen Standpunkt und ebensolcher Sichtweise. Und dieser Mensch erzählt mir mit rosarot-verklärtem Gesichtsausdruck wie toll es ist zu den "Guten" zu gehören und was alles Schreckliches - voll Gerechtfertiges - den anderen (den "Bösen", "Uneinsichtigen", "Ungläubigen", ... was auch immer) widerfahren soll. Und ich lächle mit demselben rosarot-verklärten Gesichtsausdruck zurück. Er fühlt sich verstanden und ich ... ich hab meine Einhornregenbogenponnies und ihre LuL-Fürze und muss mich nicht mit divergierenden, absoluten Wahrheiten belasten.

Kannst ruhig weiter kiffen, abwertend über wertende Menschen sprechen, dich lieblos gegenüber hasserfüllten Menschen verhalten und das System verfluchen, das dir das alles erst ermöglicht. PFFFFF - AHHHH - *grins* - Stört mich gar nicht.

Ich frag mich wie Einhornregenbogenponnies wohl schmecken.
Noch Fragen!?!

Gerlinde & Perdi

The Witchy News

06. 08
Griechenlands Klöster erleben seit der Finanzkrise einen enormen Zustrom. Zahllose verarmte Griechen suchen Zuflucht in orthodoxen Klöstern. Die Mönche sind sich aber im Klaren darüber, dass wohl nur jeder zehnte bei ihnen bleibt.
http://www.kath.net/detail.php?id=37621

07. 08
Eine Legende in Thailand ist nun Wahrheit geworden. Der hoch verehrte und sagenumwobene goldene Buddha „Vater Diamant" soll während des Zweiten Weltkriegs von Mönchen versteckt worden sein und blieb seither verschollen. Nun kam er wieder zum Vorschein, als aus der Brust einer größeren Buddhastatue im nordsiamesischen Dorf Ban Kang plötzlich ein großes Stück heraus brach. Ein beherzter Mönch hatte den kleinen Buddha einst im größeren eingemauert.
http://www.thailandtip.net/tip-zeitung/nachrichten/news/eine-legende-wird-wahr-sagenumwobener-goldener-buddha-wieder-gefunden/

13. 08
Eine Studie in Göttingen untersucht die Folgen der Globalisierung der Spiritualität. Für den Anthropologen Peter van der Veer gehört die Spiritualität neben säkularen Begriffen wie „Nation" oder „Demokratie" zu den prägenden Elementen der Moderne, die ältere Traditionen zunehmend ablösen. Allerdings entferne sich die Spiritualität durch ihre Globalisierung immer mehr von ihren ursprünglichen Inhalten.
http://grenzwissenschaft-aktuell.blogspot.de/2012/08/studie-zu-globalisierter-spiritualitat.html

01. 09.
Nahe Newcastle, im Norden Englands, wurde eine gewaltige Göttinnenfigur eingeweiht. Die unbekleidete „Lady of the North" entstand als begrüntes Landschaftsprofil in einem renaturierten Tagebaugebiet, ist fast 2km lang und in ihren vollen Ausmaßen daher nur aus der Luft zu erkennen. Katie Perkin, Sprecherin des Bergbaukonzerns Banks, meinte dazu: „Wir wollten etwas zurückgeben".
http://www.sternenkreis.de/index.php/kultplaetze/343-herrin-des-nordens-moderne-landschaftsfigur

03. 09.
San Myung Moon, Gründer der Moon-Sekte, ist im Alter von 92 Jahren gestorben. Die offiziell unter dem Namen „Vereinigungskirche" bekannte religiöse Bewegung mit Ursprung in Südkorea zählt weltweit drei Millionen Mitglieder und ist besonders durch ihre Massenhochzeiten bekannt.
http://www.krone.at/Welt/Sekten-Messias_San_Myung_Moon_92-jaehrig_gestorben-Wahrer_Vater-Story-332974

14. 09
Klaus Jensen, Oberbürgermeister der Stadt Trier, plant eine Rehabilitierung der Frauen und Männer, die während der Hexenverfolgung in Trier ihr Leben lassen mussten. Damit folgt er dem Beispiel vieler anderer deutscher Städte (DA berichtete).
http://www.welt.de/newsticker/news3/article109208278/Trier-will-Opfer-der-Hexenverfolgung-rehabilitieren.html

26. 09
Ein Wissenschaftler der Universität Stuttgart entdeckt eine Buddha-Statue aus Meteorit-Gestein. Die Statue wurde 1938 von einer Tibet-Expedition der Nazis nach Deutschland gebracht, doch erst jetzt einer genaueren Untersuchung unterzogen. Das ca. 1000 Jahre alte Artefakt ist damit die einzige bekannte aus Meteorit gefertigte Darstellung eines

Menschen. Zuordnen ließ sich das Material dem vor 15000 Jahren über Zentralasien zerborstenen Meteoriten Chinga.
http://www.krone.at/Wissen/Nazis_fanden_1938_Buddha-Statue_aus_Meteorit-Gestein-Stammt_aus_Tibet-Story-335561

03. 10
Auf dem Primose Hill nahe des Londoner Regent's Park trafen sich heute wieder zahlreiche Neodruiden, um dort die Herbsttagundnachtgleiche zu feiern. Der Hügel wird zwar schon seit 1792 druidisch genutzt, doch erst seit 30 Jahren finden hier regelmäßig Jahresfeste statt.
http://www.hamhigh.co.uk/news/primrose_hill_celebrated_by_druids_as_ancient_holy_site_1_1553205

05. 10.
Die kanadische Regierung streicht alle Teilzeitstellen für Wicca-Priester in der Gefängnis-Seelsorge des Landes. Betroffen von der Streichung sind auch die Seelsorger für Muslime, Juden, Sikhs und Buddhisten. Pikantes Detail: christliche Kapplane sind von den Einsparungen ausgenommen.
http://www.patheos.com/blogs/wildhunt/2012

12. 10
Nach 47 Jahren erkennt die katholische Kirche die Heilung einer Gelähmten in Lourdes als Wunder an. Die Entscheidung fiel nachdem ein internationales Ärzteteam die Genesung im vergangenen Jahr als medizinisch unerklärbar eingestuft hatte. Für Lourdes ist dies nun schon die 68. verbürgte Wunderheilung. Das südfranzösische Städtchen ist einer der bedeutendsten katholischen Wallfahrtsorte der Welt. Dem Hirtenmädchen Bernadette Soubirous soll hier ab 1853 achtzehnmal die Gottesmutter Maria erschienen sein.
http://www.katholisch.de/de/katholisch/themen/news/page_news.php?id=8723

16. 10
Die Angst vor dem Weltuntergang trieb eine in Zürich lebende Deutsche vor das Oberverwaltungsgericht Münster. Sie wollte ein den Urknall simulierendes Teilchenbeschleunigerexperiment im CERN verbieten lassen. Die Klage fand aber keinen Anklang.
http://de.nachrichten.yahoo.com/klage-aus-angst-vor-weltuntergang-gegen-cern-endg%C3%BCltig-114306656.html

25. 10
Die in Franken lebende kleine Sekte „Neue Gruppe der Weltdiener" steht in der Kontroverse. Die Kinder der Mitglieder werden als „erwachsene Seelen" behandelt und unterliegen dadurch strengen Regeln. Spielen ist tabu, ebenso jedwede medizinische Versorgung. Vor den Fernsehkameras einer BR-Reportage zeigten sich die Kinder vom harten spirituellen Lebensstil nicht sehr begeistert. Bürgermeister und Jugendamt unternehmen mit Hinweis auf die Religionsfreiheit bisher allerdings nichts.
http://www.br.de/fernsehen/bayerisches-fernsehen/sendungen/quer/121025-quer-sektenkinder-102.html

29. 10
Die katholische Kirche in Polen warnt vor Halloween. Die Bräuche, die ursprünglich aus Irland stammen, seien laut Kazimierz Nycz, Erzbischof von Warschau, die „Frucht der Verbreitung von Okkultismus und Zauberei."
http://www.focus.de/panorama/welt/satanische-braeuche-katholische-kirche-in-polen-prangert-halloween-an_aid_848663.html

F. Wirth